

NACHRICHTEN

Reformation erhält eine Botschafterin

JUBILÄUM. Nach Grossmünster-Pfarrer Christoph Sigrist wurde auch Catherine McMillan zur Botschafterin des Reformationsjubiläums ernannt. Die Dübendorfer Pfarrerin mit schottischen Wurzeln und der in den USA absolvierten Ausbildung könne insbesondere Kontakte zu den angelsächsischen Kirchen pflegen, begründet der Kirchenrat. **FMR**

Elf soziale Projekte werden unterstützt

SPENDENPARLAMENT. Die an der Sitzung vom 11. Juni anwesenden 51 Mitglieder des Zürcher Spendenparlaments haben 100 000 Franken an elf Projekte verteilt. Unterstützt werden zum Beispiel ein Kulturcafé für Menschen mit Demenz oder ein Projekt zur Arbeitsintegration. Alle Gesuchsteller hatten 18 000 Franken mehr beantragt. **FMR**

Kirchengemeinde für das Bundeszentrum

ASYL. Die Kirchengemeinde Zürich Industrie begrüsst ausdrücklich das vom Bund für 2020 geplante Asylzentrum auf dem Duttweiler-Areal. Die Kirchengemeinde wolle helfen, die «hohe Toleranzkultur» im multikulturellen Stadtkreis zu bewahren. **FMR**

Für gemeinsamen Auftritt aller Kirchen

KIRCHENBUND. Von seinen Abgeordneten hat der Kirchenbund den Auftrag erhalten, aufzuzeigen, wie ein Erscheinungsbild aller reformierten Kirchen der Schweiz aussehen könnte. Zudem soll die kirchliche Kommunikation gebündelt werden. Ein Projekt zum Thema «Lebenslang Mitglied sein» soll dazu beitragen, Menschen stärker an die Kirche zu binden. **MAR**

www.reformiert.info/sek

AUCH DAS NOCH

Wenn mit dem Teufel Politik gemacht wird

UKRAINE. Dass die russisch-orthodoxe Kirche eine so innige wie problematische Beziehung zu Präsident Wladimir Putin pflegt, ist bekannt. Zu oft lässt sie sich für politische Zwecke instrumentalisieren. Leider stehen ihr Kirchenmänner auf der Gegenseite in nichts nach. So liess der römisch-katholische Bischof Stanislaw Szyrokoradiuk, der in der ukrainischen Grossstadt Charkiw residiert, verlauten, Putin werde sich niemals ändern, denn der russische Präsident habe «keine teuflische Natur». Und der Teufel könne nicht bereuen. **FMR**

Zeitgenössische Kunst bereichert die Kirche

KULTUR/ In der reformierten Kirche Erlenbach sollen mit zeitgenössischer Kunst gezielt auch Kirchenferne angesprochen werden. Im Grossmünster Zürich regt derzeit eine Videoinstallation die Besucher an, über das «Wort» nachzudenken.



Moderne Kunst vermischt sich in der reformierten Kirche Erlenbach mit neugotischem Stil

Darf der Abendmahlstisch verschoben werden, um für die Ausstellung Platz zu machen? Diese Frage diskutieren an diesem Morgen drei Männer, die gerade dabei sind, grosse Leinwände im Innern der Kirche Erlenbach aufzurichten. Eine der Farbtafeln soll vor dem Mittelfenster des Chors platziert werden – so drängt sich die Frage, ob der Tisch für die Betrachtenden störend wirkt, beinahe auf.

Für den Erlenbacher Pfarrer Andreas Cabalzar, der mit dem Künstler und dem Kurator Mark Müller beim Aufrichten der Ausstellung hilft, ist es eine wichtige Diskussion, die auch gleich den Kern der Sache trifft: «Kunst fordert heraus und will unsere Gewohnheiten hinterfragen.» Es gehe um eine Auseinandersetzung mit Tradition und Selbstverständnis, um veränderte Wahrnehmung und Anregung zum Diskurs, nicht allein um ästhetische Präsentation, erklärt er während

einer Pause. Für ihn ist klar: Der Tisch kann weichen – für Reformierte sei das Mobiliar ohnehin Nebensache.

Die Kulturkirche Erlenbach gibt es seit April 2014. Sie ist schweizweit die erste ihrer Art. Zweimal im Jahr soll ein Künstler Gelegenheit haben, Kirchenraum, Krypta und Turm zu bespielen. Aktuell sind die Werke des Schweizer Künstlers Giacomo Santiago Rogado zu sehen. Im Zentrum stehen die drei grossformatigen Tafeln im Kirchenschiff. Es sind eigentliche Farbexplosionen, die viel Platz für Interpretationen lassen.

MAGISCHE VERBINDUNG. Besonders eindrücklich: Das durch die Fenster einfallende Tageslicht projiziert sich laufend verändernde Licht- und Schattenformen auf die Leinwände – und verbindet sich so auf fast magische Weise mit dem neugotischen Kirchenraum. Mit der Kultur-

Wort und Bild im Gespräch

Judith Alberts Installation «Prolog» endet mit einem Gespräch über «Wort und Bild im öffentlichen Raum der Kirche» mit Laura Arici, Jacqueline Burckhardt, Florian Graf und Grossmünster Pfarrer Martin Rüschi. Die Ausstellung «Intervention» in der Kirche Erlenbach ist noch bis am 31. Oktober zu sehen.

DIE AUSSTELLUNGEN
«Prolog». Finissage, Donnerstag, 2. Juli, 18.30 Uhr, Krypta Grossmünster
www.grossmuenster.ch/kunst-in-der-krypta.html;
«Intervention». www.kirche-erlenbach.ch

kirche will die Gemeinde Erlenbach auf veränderte Bedürfnisse und Interessen reagieren. Es soll laut Pfarrer Cabalzar insbesondere auch diejenigen ansprechen, die zwar Kirchensteuern bezahlen, aber wenig mit der Kirche zu tun haben.

Das Interesse in der Gemeinde sei gross. «Zudem waren Kunstkommissionen von Kirchen, die auch Kunst zeigen möchten, zu Besuch. Wie auch Mitglieder von anderen Gemeinden, die sich für das Konzept interessieren.» Cabalzar bezieht die Werke in seine Predigten mit ein. Wichtig: «Sie müssen dem Kirchenalltag standhalten, sowohl bei Beerdigungen als auch bei Hochzeiten.»

KRYPTISCHE WORTE. Kunst im Kirchenraum – nicht nur in Erlenbach ein Angebot, das zieht. Bereits zum dritten Mal wird in einer Reihe «Kunst in der Krypta» im Grossmünster der Dialog zwischen Gegenwartskunst und Kirche erprobt. Judith Alberts Videoinstallation «Prolog» zeigt zwei Frauenhände, die mit einer Nadel Buchstaben aus einem schwarzen Hintergrund herauslösen. Sie werden aneinandergereiht – bis weiss auf schwarz ein Satz zum Vorschein kommt. «In the beginning was the word», steht da: «Im Anfang war das Wort».

Grossmünster-Pfarrer Martin Rüschi, der sich mit Kunst im kirchlichen Kontext befasst und die Ausstellung mitorganisiert hat, sagt: «Die Installation setzt sich gerade mit diesem Ort auseinander, an dem die Reformatoren die Bibel in die Volkssprache übersetzten. Das Hören und Lesen erfuhr eine unerhörte Aufwertung gegenüber Kult, Ritus und jeder unangemessenen Bildhaftigkeit.» Nun lade die Installation dazu ein, in der Krypta zu verweilen und dem Geheimnis des Lesevorgangs nachzuspüren.

NEUER KONTEXT. In der Kirche Erlenbach stehen die Bilder schliesslich am richtigen Platz. Der Tisch bleibt da, wo er ist. Durchgesetzt haben sich Künstler Rogado und Kurator Müller. «Die Kunst soll sich in das Bestehende einfügen und auf diese Weise im neuen Kontext erfahrbar werden», erläutert der Künstler die Entscheidung. **SANDRA HOHENDAHL-TESECH**

Kirchen zentralisieren ihre Paarberatung

SYNODE/ Die ökumenische Paarberatung wird zentralisiert. Das Parlament winkte die Vorlage durch. Was der Kirchenrat nicht sagte: Eine der neun Filialen sperrt sich gegen die Fusion und bleibt allein.

«Da gibt es nichts zu diskutieren», sagte Markus Bürgin (Rorbas) in der Synode vom 9. Juni. Damit meinte der Präsident der Finanzkommission nicht, dass er die Jahresrechnung 2014 für indiskutabel hält. Im Gegenteil: Der Kirchenrat erhielt für seine finanzielle Disziplin nur Lob, denn die Rechnung schloss mit einem Plus von gut 3,7 Millionen Franken.

AFFOLTERN WIE ASTERIX. Nicht lange hielt sich die Synode auch mit der Neuorganisation der ökumenischen Paarberatung und Mediation im Kanton Zürich auf. Die regionalen Trägerschaften gehen in einem Verein auf, in dem die reformierte Landeskirche und die katholische Körperschaft vertreten sind. Ohne

Gegenstimme bei neun Enthaltungen wurden 800 000 Franken pro Jahr bewilligt. Die Zustimmung der katholischen Synode stand bei Redaktionsschluss aus.

Die zentralisierte Paarberatung nimmt den Betrieb mit einem Budget von 3,8 Millionen auf. Neben kirchlichen Beiträgen und den erhobenen Tarifen zahlt der Kanton 640 000 Franken. Kirchenrat Andrea Bianca weiss, dass die Umsetzung der Vorlage anspruchsvoller wird, als die erstaunlich einhellige Diskussion vermuten liess. So sperrt sich die Beratungsstelle für den Bezirk Affoltern gegen die Fusion und bleibt allein. Rita Famos, Leiterin Spezialseelsorge, deklariert auf Anfrage 2016 als Übergangsjahr und hofft, dass Affoltern später doch mit-

macht. Und Kirchenrat Bianca betonte in der Synode, es brauche Zeit, «bis die Mitarbeitenden die neu gewonnene Entlastung in der Administration spüren».

LOB FÜR QUEREINSTEIGER. Chancenlos war die Motion von Lukas Maurer (Rüti), die verlangte, dass die Synode Zulassungskriterien zum Pfarrberuf beeinflussen kann und nicht dem Konkordat der Deutschschweizer Kirchen überlässt. Hintergrund ist das Kurzstudium für Quereinsteiger. Thomas Maurer (Kno-nau) betonte das Potenzial der Quereinsteiger: «Es wäre hochmütig, nicht zu sehen, mit wie viel Erfahrung und Kompetenz die Kirche beschenkt wird.» Lukas Maurer sammelte auch in seiner religiös-sozialen Fraktion nur magere fünf Ja-Stimmen. Seine Motion scheiterte mit 85 Nein und 6 Ja bei 11 Enthaltungen.

Die Kirchenratsantwort auf ihre Interpellation für eine «Willkommenskultur für Flüchtlinge» war für Jacqueline Sonneggo Mettner (Meilen) zwar «erfreulich». Doch störte sie der «defensive Ton»: Der Einsatz für Flüchtlinge sei für die Kirche keine Last, sondern eine Chance, «völlig neue Freiwillige» zu gewinnen. **FELIX REICH**

Ein Bisheriger abgewählt

Am 14. Juni wurde die Synode mit ihren 120 Mitgliedern neu gewählt. Mit Theodor Heinz Zobrist schaffte ein Bisheriger die Wiederwahl nicht. Er sass zwei Jahre für die religiös-soziale Fraktion in der Synode und schied im Bezirk Uster mit nur acht Stimmen Rückstand als Überzähliger aus. Zu den neuen Synodalen gehört Pfarrerin Sibylle Forrer («Wort zum Sonntag»).

WAHLRESULTATE.
www.reformiert.info/synode



Aussenminister Frank-Walter Steinmeier (links), hier in einem jordanischen Flüchtlingslager

Zwischen Bibelarbeit und Krisendiplomatie

KIRCHENTAG/ Der deutsche Aussenminister Frank-Walter Steinmeier fliegt zwei Mal um den Globus für einen Millimeter Fortschritt in der Ukraine oder Palästina. Dazwischen setzt er sich öffentlich mit der Bibel auseinander.

Die Welt ist aus den Fugen geraten. Die Facebook-Seite des deutschen Aussenministers Frank-Walter Steinmeier gibt darüber Auskunft: Libyen-Konferenz in Berlin, Minister-Treffen in Kiew und Besuch in Gaza. Der Alltag des Weltreisenden: Vielfliegerei in Bundeswehrmaschinen, Fahrten in gepanzerten Limousinen in Krisengebiete und täglich eine Phalanx von Mikrofonen vor Augen.

ENDLICH BIBELARBEIT. Am 4. Juni auf der Facebook-Seite des Aussenministers: «Endlich beim Evangelischen Kirchentag angekommen. Ich habe mich lange darauf gefreut.» Auch am Stuttgarter Kirchentag laufen die Personenschützer nervös vor der Bühne herum. Indes kann der SPD-Politiker bei der Bibelarbeit auf seine Arbeitskleidung verzichten – den

Kittel. Im Zelt hocken mehr als tausend Menschen auf Kartonboxen und wollen wissen, wie sich der Politiker anhört, wenn er die Bibel interpretiert.

Frank-Walter Steinmeier gibt zu, wie viel Kopfzerbrechen ihm der sperrige Text des Predigers Kohelet (3, 9–13) bereitet: «Warum können die vom Kirchentag nicht einen Text aussuchen, der zugänglicher ist?»

Schon der erste Satz ist für ihn ein Stolperstein: «Man mühe sich ab, wie man will, so hat man keinen Gewinn davon.» Noch irritierender ist für ihn Kohelets Therapie gegen die Zwecklosigkeit des menschlichen Seins: «Da merkte ich, dass es nichts Besseres dabei gibt als fröhlich sein und sich gütlich tun in seinem Leben.» Der Minister fragt sich da: «Ist das die Aufforderung, die Hände

in den Schoss zu legen?» Erst zwei Tage zuvor hörten sich die Israelis und Palästinenser geduldig seine Appelle an, mit der Zweistaatenlösung vorwärtszumachen. Aber in ihren Positionen bewegten sie sich keinen Millimeter aufeinander zu. Hier klingt die Ohnmacht der Mächtigen an, wenn er sich fragt: «Soll ich erst gar nicht in den Flieger steigen? Und durchschlafen, statt morgens den Wecker klingeln lassen?»

MACH MAL HALBLANG. Alle Bemühungen für nichts – die Quintessenz von Kohelet ist für den Minister, der als Bub die protestantische Arbeitsethik von seinen Eltern mitbekommen hat, ein Anschlag auf seine Identität. «Wie oft habe ich gehört: Erst kommt die Arbeit, dann das Essen», sagt der Sohn eines Schreiners und ei-

Kirche vor der Politik

Kirchentagsauftritte von Ministern werden oft kritisiert, weil es um Stimmengang statt um Glaube gehe. Frank-Walter Steinmeier kann indes als «Reformierter aus Westfalen-Lippe» auf sein Kirchentagsengagement verweisen, bevor er als Politiker im Rampenlicht stand. 2019 wird er den Kirchentag präsidieren.

ner Industriearbeiterin. Steinmeier wirkt nicht gestresst, trotz der zurückliegenden Tour zwischen Kiew, Tel Aviv und Gaza. Seine Worte bei der Bibelarbeit sind durchdacht, als hätte er sich eine Woche lang dafür in die Studierstube zurückgezogen. Immer wieder mischt er unter ernsthafte Sätze saloppe Formulierungen. Wenn er, der eine mittlerweile erwachsenen Tochter hat, sagt: «Hey Alter mach mal halblang! Morgen ist auch noch ein Tag!» Dann sind ihm die Lacher unter dem Zeltdach gewiss.

Natürlich macht er nicht halblang. Der Politiker, dem nachgesagt wird, zuverlässig, akribisch und fleissig zu sein, hält am zähen Ringen um den Frieden

«Als Christen tragen wir Verantwortung für unser Handeln genauso wie für unser Nichthandeln.»

FRANK-WALTER STEINMEIER

in der Welt fest: «Das Naheliegende soll getan werden, muss getan werden.» Zum Schluss gerät die Kohelet-Auslegung zu einem flammenden Appell gegen das Nichtstun. Nebenbei zeigt der Minister: Ein über 2300 Jahre alter Bibeltext lädt den modernen Menschen ein, über seine Lebenssituation nachzudenken.

WENN CHRISTEN WAFFEN LIEFERN. Der Appell gegen das Nichtstun wird einen Tag später ins Politische gewendet. Vor dem grossen Kongresssaal stehen Pfadfinder mit den Schildern: «Schleyer-Halle gefüllt.» Mehr als 10 000 Zuhörerinnen und Zuhörer haben sich hier versammelt, um bei Aussenminister Steinmeiers Gespräch mit seinem Freund Kofi Annan zum Thema «Die Welt ist aus den Fugen geraten» dabei zu sein.

Bevor der Generalsekretär der Vereinten Nationen von 1997 bis 2006 nur ein Wort gesagt hat, brandet ihm ein nimmer enden wollender Applaus entgegen. Ebenso schnell die Dezibelzahl hoch, wenn Steinmeier sagt: «Frieden lässt sich nicht herbeiwünschen. Frieden muss erarbeitet werden.» Und dann folgt der Satz: «Als Christenmenschen tragen wir Verantwortung für unser Handeln genauso wie für unser Nichthandeln.»

Dass die Kirchentagsbesucher auch jetzt noch Steinmeier folgen, überrascht. Das Handeln des deutschen Aussenministers schliesst nämlich die Option militärischen Handelns ein. Früher wäre diese Haltung auf den friedensbewegten Kirchentagen ein Tabu gewesen. Und Steinmeier stellt klar: Die Schilderungen eines kurdischen Peshmerga-Kämpfers hätten ihn zur Einsicht gebracht, dass «ich als Christenmensch ihm nicht nur auf die Schulter klopfen kann und sagen: Hier hast du eine Decke und ein Esspaket». Waffen könnten für ihn in äusserster Bedrängnis eine Option sein. Auch dafür gibt es Applaus. **DELFBUCHER**

Fleischeslust hält ein Stück Kultur am Leben

KONSUM/ Nun duftet es wieder verlockend, das Fleisch auf dem Rost – doch konsequente Veganer mahnen zum Verzicht. Macht aber kollektiver Veganismus überhaupt Sinn? Gedanken zur Grillzeit.

Jetzt, im Sommer, werfen die Familienväter landauf, landab wieder den Grill an. Natürlich gehört ein herzhaftes Stück Fleisch auf den Rost, eine Bratwurst etwa, ein Kotelett vom Schwein, ein Filet vom Lamm oder Zartes vom Poulet.

Manchen sind solche Genüsse allerdings zu fleischlich – pardon, zu fleischig. Sie mögens vegetarisch und rösten über der Glut lieber einen Bratkäse. Wieder bei anderen ist auch diese Form der Proteinaufnahme verpönt. Sie propagieren eine Ernährung ohne tierisches Eiweiss,

tolerieren weder Fisch noch Vogel auf dem Teller, auch keinen Käse, keine Eier, keine Butter. Tiere, lautet das Credo der wachsenden Veganergemeinde, dürfen nicht als Nahrung dienen, denn dies bringt Leid über das Mitgeschöpf.

Einverstanden – Massentierhaltung, Überzüchtungen, intensive Mast und industrielle Schlachtung sind ethisch bedenklich. Dennoch: Würde die Schweizer Bevölkerung tatsächlich auf konsequenten Veganismus umstellen, nähme sie einen tief greifenden Kulturverlust in

Kauf. Es wäre das Ende der zehntausend Jahre alten Beziehung des Menschen zu seinen Nutztieren Rind, Schaf, Ziege, Schwein und Huhn. Es wäre das Ende der Weide- und Alpwirtschaft. Es wäre das Ende der uralten Kunst, Käse herzustellen. Es wäre das Ende einer alpinen Landschaft, deren Reiz aus dem Wechsel von Weide- und Waldland besteht. Kurz: Es wäre das Ende des sprichwörtlichen «Volks der Hirten».

VIELE HAKEN. Christian Haueter ist Landwirt und Direktvermarkter im Berner Oberland, zudem profunder Kenner der heimischen Alpwirtschaft. Die radikale Idee, für den Menschen künftig nur noch pflanzliche Nahrung anzubauen, hat für ihn viele Haken – zu viele. «Zwei Drittel der landwirtschaftlichen Nutzfläche weltweit, zum Beispiel weite Steppengebiete in Innerasien oder Afrika, lassen sich nur mit Wiederkäuern sinnvoll nutzen», sagt er. Und: Weideland binde mehr CO₂

als der Wald, während aufgebrochener und künstlich gedüngter Ackerboden das unerwünschte Gas sogar freisetze. Überdies sei die Weide die «Mutter des Ackerbaus»: Wo Wiederkäuer während Jahrhunderten und Jahrtausenden das Land beweideten, entstünden nach und nach gehaltvolle Anbauflächen wie etwa jene in der Ukraine und den USA. In einem Punkt gibt Haueter den Mahnern jedoch recht: Getreide gehöre nicht in die Futterkrippe von Weidetieren. «Ihnen genügt Gras, dafür sind sie von Natur aus bestens eingerichtet.»

Da mündet die Wurst, die einem wegen des schlechten Gewissens im Hals stecken zu bleiben drohte, wieder besser. Aber nur unter der Voraussetzung, dass das Fleisch kein Billigimport aus tierversachtender Haltung ist. Denn solche Massenware ist für eine nachhaltige heimische Weidewirtschaft wohl die grössere Bedrohung als die noch immer relativ kleine vegane Welle. **HANS HERRMANN**

«Die Bewirtschaftung von Weideflächen ist die Mutter des Ackerbaus.»

CHRISTIAN HAUETER

Gutes tun zum Geburtstag

WETT-
BEWERB

JUBILÄUM/ Solidarität, Diakonie, Nächstenliebe – das sind Worte, welche die hundertjährige Geschichte von «Kirchenbote» und «reformiert.» prägen. Zum Jubiläum will die Redaktion nicht nur darüber schreiben, sondern drei herausragende Projekte im Kanton unterstützen. Wer wie viel Geld bekommt, entscheiden die Leserinnen und Leser. Wir spenden 3000, 2000 oder 1500 Franken. Entscheiden Sie, wer welche Spende erhält. Stimmen Sie ab auf www.reformiert.info/projekte.



Truffes in Topqualität stellt die Confiserie St. Jakob her

Auf dem freien Markt bestehen können

Die VW-Käfer aus heller und dunkler Schokolade fallen sogleich auf. Ein Auftrag der Kantonspolizei. Akkurat nimmt eine Mitarbeitende in der Confiserie letzte Arbeiten am süssen Schoggomobil vor. Schokoladenduft hängt in der Luft.

«Wir führen viele spezielle Aufträge von Kunden aus: sei dies für die städtische Verwaltung, für Banken oder welche Firmen auch immer», sagt Fritz Wyder, Bereichsleiter Gastronomie bei der Stiftung St. Jakob Behindertenwerk. Seit über hundert Jahren gibt es die Stiftung, die sich aus einer Korbflechterei für blinde Männer in ein heute wirtschaftlich ausgerichtetes Sozialunternehmen gewandelt hat. Inzwischen ist es ein Werk mit rund 500 Arbeitsplätzen. In verschiedenen Sektoren arbeiten unter anderen

psychisch beeinträchtigte Menschen, die im ersten Arbeitsmarkt Mühe haben, eine Stelle zu finden. Gearbeitet wird etwa in der Gebäude- und Gartenpflege, in einer Stuhlflechterei, einer Schreinerei oder im Elektroniksektor.

Hier, gleich beim Stauffacher, mitten in der Stadt Zürich, werden in reiner Handarbeit feinste Pralinés und Chocolatier-Produkte hergestellt. «Am besten gefallen mir die Marzipanarbeiten, aber auch die Produktion von Cakes und Biskuit. Es ist eine sehr kreative Arbeit, und man sieht das Endprodukt am Schluss vor sich», erzählt der 17-jährige Joel, der hier eine Lehre absolviert.

EINWANDFREIE QUALITÄT. In der Konditorei läuft gegen Mittag die Produktion von Salzgebäck, Sandwiches, Minipastetli und Birchermuesli auf Hochtouren. Auch da werden in Tag- und Nachtschichten individuelle Bestellungen erfüllt von Unternehmen oder Vereinen. «Die individuellen Arbeiten je nach Spezialauftrag bieten eine besondere Befriedigung», sagt die Ines (33), die nicht verheim-

licht, dass es zuweilen zu Konflikten bei der Arbeit kommt. «All die Menschen hier haben halt ihre eigene Geschichte.»

Die Arbeit erfolgt auch hier absolut professionell. Jeder weiss, was er zu tun hat, arbeitet konzentriert, effizient. Die Stiftung will und muss am freien Markt bestehen, wie Wyder betont. Man biete Produkte zu Normalpreisen an. Diese in einwandfreier Qualität liefern zu können, sei die «Triebfeder für jeden Einzelnen».

ARBEIT ALS BESTE MEDIZIN. Die Mitarbeitenden erhalten einen tiefen Grundlohn, der Rest wird von der Invalidenversicherung bezahlt. So ist es möglich, fast alle Arbeiten von Hand zu erledigen. Die Ausgaben des Behindertenwerks werden zum grössten Teil durch eigene Marktleistungen gedeckt. Selbstverantwortung, Zusammengehörigkeit und Anerkennung stärken die Leistungs- und Teamfähigkeit. Fritz Wyder bringt das Leitmotiv auf den Punkt: «Arbeit ist unsere beste Medizin.» **STEFAN SCHNEITER**

www.st-jakob.ch Postkonto: 80-2680-2



Kuriere von «Heks rollt» verladen Boxen von Migros oder Coop

Mit Velos starten Flüchtlinge in eine neue Zukunft

«Raus aus der Isolation, weg vom Fernsehen, hinein in die Gesellschaft.» So umschreibt Projektleiter Edo Tikvesa das Ziel der Heks-Veloprojekte im Kanton Zürich. Mit Fahrrad-Verleih, Hauslieferdiensten und Velobewachung werden in den vier Projekten mit Standorten in Wädenswil, Thalwil, Uster/Greifensee und Kloten mehr als vierzig Langzeitarbeitslose und Flüchtlinge beschäftigt.

«Der Mensch steht im Zentrum. Wir interessieren uns nicht nur dafür, ob jemand morgens pünktlich zur Arbeit erscheint, sondern auch, wie es ihm geht», sagt Tikvesa. Als ein Flüchtling seine Frau in der fernen Heimat verlor, hat das Projekt zusammen mit Heks die Familienzusammenführung der zurückgebliebenen zwei Halbweisen unterstützt.

Menschliche Wärme ist nach Tikvesa in den Veloprojekten zentral. Mit ihr kann der Prozess gelingen, Alkoholabhängige und psychisch Kranke, Drogensüchtige und traumatisierte Flüchtlinge zurück in die Gesellschaft zu holen. «Rund zehn Prozent schaffen den Sprung in den ersten Arbeitsmarkt», so Tikvesa. Das liegt einige Prozente höher als der Schweizer Schnitt von Sozialunternehmen. Eines betont aber der Projektleiter: «Hauptziel ist es, dass die Menschen nicht ganz in Sucht oder lähmende Angst fallen.»

WÄDI ROLLT. Hochburg der Heks-Veloprojekte ist Wädenswil. Dort hat Tikvesa mit dem Aufbau von «Wädi rollt» begonnen. Die Stadt, der Sozialdienst sowie die reformierte Kirchgemeinde haben sich beim Aufbau stark engagiert. Heute sind in Wädenswil 23 Menschen beschäftigt, bewachen Velos an der Station am Bahnhof, verleihen Drahtesel und gehen als Velokuriere mit Einkäufen auf die Piste. Einige Mitarbeiter der Velostation sind auch in der Skater-Halle, im Winter auf der Eisbahn beim Verleihen von Skate-

boards oder Schlittschuhen anzutreffen. Auch Abfall einsammeln am See gehört zu ihrem Pflichtenheft.

GUTER START. Wie hilfreich die Heks-Veloprojekte für den Einstieg in die Schweizer Arbeitsgesellschaft sein können, schildert Tikvesa am Beispiel eines tibetischen Flüchtlings, der hier nur Gialo heissen soll. Der junge Mann sprach kein Wort Deutsch, als er in die Schweiz kam. Die ersten Brocken schnappte er im Veloprojekt auf, hochmotiviert ging er an die Arbeit – immer hundert Prozent und ohne einen Tag zu fehlen. Nebenbei büffelte er Vokabeln. Sprachlich bereits versierter, riet ihm eine Kundin des Hauslieferdienstes, eine Pflegeausbildung zu starten. Es klappte, und heute arbeitet Gialo als Pfleger.

Edo Tikvesa sagt noch zum Schluss: «Immer wieder hat Gialo mir versichert: Ohne die freundliche Aufnahme bei uns hätte er nie so schnell Wurzeln schlagen können.» **DELFBUCHER**

www.heks.ch Postkonto: 80-1115-1. Velo-Projekte



Der Einsatz in der Küche im Ur-Dörfli ist eine grosse Leistung

Wieder Boden unter den Füßen gewinnen

«Den Peterli nicht vergessen», mahnt Küchenchef Andreas Jäggi seine Gehilfen beim Anrichten der Nudeln mit Gemüse aus dem Wok. Die Auswahl fürs Mittagessen im Ur-Dörfli ist gross heute. Es gibt auch Bratwurst oder Ravioli, viel Blattsalat, zum Dessert Wassermelone. Zukaufen muss der Küchenchef meist nur Fleisch. Alles andere schenken Läden im Dorf und die Schweizer Tafel.

ELEMENTARE HILFE. Der grösste Ansturm in der ehemaligen Gaststube des Bahnhofhotels im zürcherischen Pfäffikon ist vorbei. Hanna Kaelin (Name geändert) schöpft sich Salat. Ihr gefällt die Arbeit in der Küche, «quirlig» sei es hier. Die Urnerin hofft, bald wieder in ihre alte Heimat zurückkehren, alleine wohnen

zu können, Arbeit zu finden. Doch viele der Bewohner und Bewohnerinnen im Ur-Dörfli stossen schon beim Küchendienst an ihre Grenzen. Oft sind sie keine grosse Hilfe. Und dennoch werden sie immer wieder eingesetzt, geduldig und bestimmt angeleitet von Andreas Jäggi.

«Hier geht es um die elementarsten Dinge», sagt George Angehrn, Betriebsleiter der Suchthilfeeinrichtung der Sozialwerke Pfarrer Sieber. Wer im Ur-Dörfli ist, kommt meist direkt von der Gasse und hat oft nichts mehr zu verlieren ausser sein Leben. Hochgesteckte Förderziele sind kein Thema. Gelingt es dem Team, alle Bewohnerinnen und Bewohner nach hartnäckigem Wecken um 8.15 Uhr zur Tagesplanung zu versammeln, ist das ein Erfolg. Bis 9 Uhr ist Medikamentenabgabe, bei den meisten gehört Methadon dazu. Wer sich dann ins Zimmer verkriecht, wird beharrlich wieder rausgeholt und beschäftigt.

In der Schreinerei, im Atelier – nirgends geht es um professionelle Produktion. Das Ur-Dörfli leistet Überlebenshilfe. Dazu gehören Ruhe, Versorgung, eine

rudimentäre Struktur. «Liebevoll stressen», nennt es der Betriebsleiter, der die Karriere als Küchenchef im «Dolder» aufgab, um «etwas Sinnvolles zu tun». Das grösste Problem seiner Schützlinge sieht er in der Einsamkeit. «Niemand interessiert sich für sie, selber haben sie verlernt, sich um etwas anderes als ihren Überlebenskampf zu kümmern.»

SCHRITTWEISE RÜCKKEHR. Damit trotz aller Hindernisse hier immer wieder Erfolge gelingen, Menschen die schrittweise Rückkehr in ein selbstständiges Leben gelingt, zum Beispiel mit dem Eintritt in eine betreute Wohngemeinschaft, braucht es viel Personal. Für die maximal 29 Bewohner ist eine 24-Stunden-Betreuung an 365 Tagen im Jahr nötig. Eine solche Einrichtung kann nur defizitär sein. Im Treppenhaus des Ur-Dörfli steht ein Auszug aus der Präambel der Bundesverfassung an der Wand: «Und dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen.» **CHRISTA AMSTUTZ**

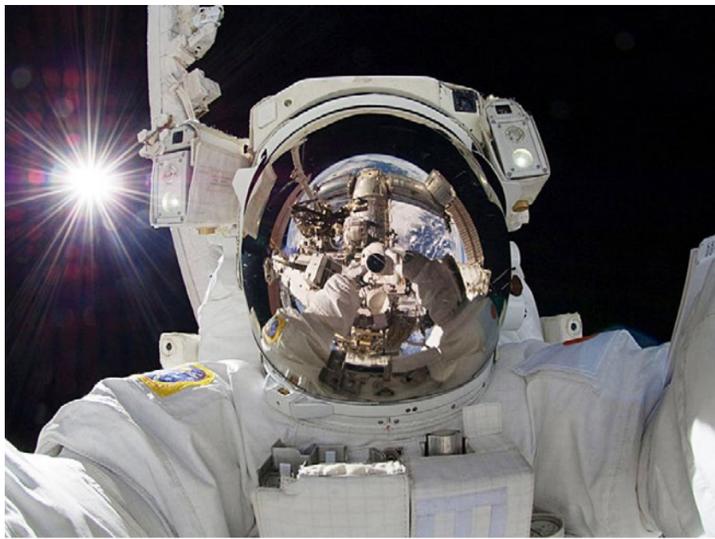
www.swsieber.ch Postkonto: 80-40115-7

DOSSIER

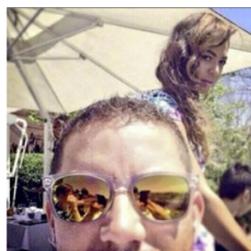
NARZISSMUS/

GESUND/ Warum der Mensch ohne eine narzisstische Neigung nicht leben und schon gar nicht lieben kann.

VERKÜMMERT/ Warum sich Philosoph Ludwig Hasler über die gelangweilten Schmalspurnarzissten ärgert.



Kann Narzissmus Sünde sein?



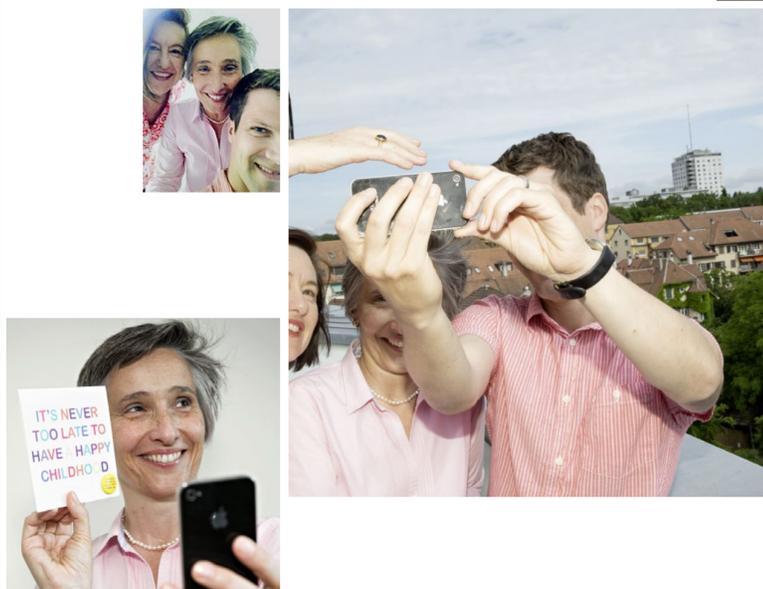
Der Papst tut es. Die Popsängerin tut es. Der Fussballer tut es. Und auch wir können es nicht lassen: Selfies. Die Schreibenden rücken sich selbst ins Bild zusammen mit ihren Gesprächspartnerinnen. Aber sind die schnellen Selbstporträts wirklich Indiz genug für den Narzissmus, der unserer Gesellschaft so gerne unterstellt wird? Oder waren die Menschen früher mindestens so narzisstisch? Ihre Fotokamera war halt weniger handlich und auch das Facebook-Profil fehlte, um das Selbstbild sogleich zu verbreiten. Mit solchen Fragen machte sich «reformiert.» auf, um die kulturpesimistische Pauschalkritik zu entkräften und Spuren eines womöglich grassierenden Narzissmus freizulegen. Der Narzisst passt ja tatsächlich perfekt in die Leistungsgesellschaft: Er kompensiert mangelnde Zuneigung durch Applaus für seine Erfolge. Und er ist ein guter Konsument, weil Schönheit und Besitz Anerkennung versprechen.

Nur: Ohne Narzissmus geht es nicht. Wir brauchen Menschen, die sich exponieren, Verantwortung übernehmen. Ohne Liebe zu sich selbst ist Nächstenliebe unmöglich. Als Kriterium, wann der Narzissmus überhandnimmt und in rücksichtslose Beziehungsunfähigkeit zu kippen droht, taugt vielleicht der Witz. Wer über sich selber lachen kann und auch seine Umwelt nicht so furchtbar ernst nimmt, hat gute Chancen auf einen gesunden Narzissmus. **FMR**

BILDER: DANIEL RIHS



«Der Narzisst bekommt nie, was er wirklich braucht»



«Narzisst sind ziemlich humorlos, glaube ich»



Aplaus! Applaus! Menschen mit ausgeprägtem Narzissmus mögen ihn, sie suchen ihn, sie brauchen ihn. Und sie sind bereit, viel dafür zu leisten. Sei es im Beruf, als Freizeitsportler, als Hausfrau, Liebhaber, Mutter oder Vereinsmitglied. Narzisstische Persönlichkeitsanteile treiben uns an. Sie laugen uns aber auch aus. Und wem nur das Beste von sich und anderen gut genug ist, der zahlt einen hohen Preis.

Sie haben eben Ihr erstes Selfie gemacht. Wie haben Sie sich gefühlt?
ISABELLE NOTH: Ziemlich unwohl. Ich fragte mich andauernd: Was mache ich da? Kann ich auch nachträglich dazu stehen? Es mag ganz amüsant sein, mal aus dem bekannten Habitus auszubrechen, aber es kostete mich Überwindung.

Dann sind Sie froh, ist dieser Teil unseres Treffens jetzt vorbei?
 Allerdings! Als Wissenschaftlerin zu sprechen, fällt mir wesentlich leichter, als Selfies zu schiessen.

Wie verwenden Sie als Religionspsychologin und Theologin den Begriff Narzissmus?
 In den Klassifikationssystemen psychischer Störungen werden verschiedene Symptome erwähnt. Zu ihnen zählen unter anderem Grandiosität, mangelndes Einfühlungsvermögen, übersteigertes Ich-Gefühl und hohe Kränkbarkeit. Spannend finde ich aber, dass heute viel stärker die sogenannten relationalen Theorien im Vordergrund stehen. Diese stellen die Beziehungsaspekte ins Zentrum und fragen nach den Qualitäten in den Beziehungen.

Inwiefern beeinflusst dieses psychologische Wissen Ihre Arbeit als Seelsorgerin?
 Solche Zuschreibungen haben etwas Einengendes, Normatives und ziehen eine zu klare Grenze zwischen krank

und gesund. Als Seelsorgerinnen interessieren wir uns weniger für Diagnosen und Etikettierungen. Das ist eine grosse Entlastung und ermöglicht andere Beziehungsqualitäten. Wir können zuhören, aufnehmen, mitgehen und die Menschen wahrnehmen, ohne uns auf psychische Defizite fokussieren zu müssen.

Was ist der Nährboden für Narzissmus?
 Grundsätzlich kann man sagen: Eine narzisstische Persönlichkeitsstörung entsteht, wenn man in der frühen Beziehungserfahrung nicht bekommt, was man braucht. Ein Kind, das nicht angemessene Aufmerksamkeit und Liebe bekommt, das nicht als das, was es ist, gesehen wird, entwickelt Frustrationen. Also muss es Strategien finden, um sich die fehlende Zuwendung anderweitig zu holen: durch Leistung, durch Macht, durch Überanpassung. Aber das entstandene Defizit kann durch Bewunderung und Applaus nicht wettgemacht werden.

Ein bisschen leiden wir wohl alle unter diesem psychischen Mangel. Sind wir also auch alle mehr oder weniger narzisstisch?
 Natürlich! Und das ist gar nicht nur negativ. Im Alltag wird der Begriff Narzissmus meist abwertend verwendet, dabei sind narzisstische Persönlichkeitsanteile durchaus nötig und sinnvoll. Wir kommen gar nicht ohne sie aus. Die Selbstliebe ist sozusagen Voraussetzung für die Liebe zum Andern. Der Umgang mit sich selber prägt denjenigen mit dem Gegenüber. «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst», besser kann man es kaum sagen. In der Seelsorge gibt es den treffenden Satz: Seelsorge ist auch Selbst-Sorge. Nur wer mit sich sorgsam und liebevoll umgeht, kann es auch mit anderen.

Welche Art von Selbst-Sorge ist sinnvoll?
 Menschen mit einer narzisstischen Störung haben die Tendenz, sich selber zu immer neuen Höchstleistungen anzu-

streben. Diese Selbstaubeutung kann zu grosser Erschöpfung führen. Es ist unumgänglich, den zerstörerischen Kreislauf zu erkennen und weniger destruktive Umgangsformen mit sich selber zu entwickeln.

Studien zeigen: Jüngere Menschen sind narzisstischer als ältere. Wächst sich Narzissmus aus?
 Tendenziell ja. Ältere Menschen sind weniger auf die Bestätigung von aussen angewiesen. Sie wissen, was ihnen gut tut, und definieren sich nicht mehr primär über die Leistung. Das nährt die Seele, und der Narzissmus wird zunehmend obsolet. Natürlich gibt es prominente Gegenbeispiele. In der Presse kann man von machtbessenen älteren Herren lesen, wie dem langjährigen Fi-

«Der Verlust der Selbstbestimmung ist eine Einladung, sich etwas schenken zu lassen. Das ist schwierig für Narzissten.»

ISABELLE NOTH

na-Präsidenten, der den Rücktritt angekündigt hat und vielleicht schon wieder davon abkommt. Da weiss ich manchmal nicht so recht, ob ich mich ärgern soll, oder ob sie mir einfach leidtun.

Viele tun sich schwer mit der abnehmenden Autonomie im Alter. Wir haben Angst vor dem eigenen Zerfall. Wagen Sie die These, dass die geforderte Selbstbestimmung bis zum Tod eine Form des Narzissmus ist?
 Das kann man so interpretieren. Der Narzisst ist ja überzeugt, dass er das, was er wirklich braucht, nicht bekommt: menschliche Wärme und Anerkennung. Er strengt sich an, erbringt Leistung für

manchmal einfacher, sich nur mit sich selbst beschäftigen zu müssen – aber ich fände es schrecklich langweilig,

Ich fände es schrecklich langweilig, wenn ich mich immer nur mit mir selbst beschäftigen müsste.»

SYBILLE FORRER

Geht es konkreter?
 Ich beobachte manchmal, wie Familien darunter leiden, dass der Vater oder die Mutter nur noch auf das eigene Wohl fokussiert ist. Das klassische Beispiel ist der Familienvater, der seine Karriere forciert und dabei ausser acht lässt, dass da noch ein Beziehungssystem hinter ihm steht, dem er verpflichtet ist. Dieser Tunnelblick kann zu einem grossen Leiden im Umfeld führen.

Sind Männer also narzisstischer als Frauen?
 Nicht unbedingt. Ebenso problematisch wie übertriebenes Karrieredenken finde

nessabo direkt aus dem Kreissaal, die Schönheitsoperation oder das neueste Smartphone. In der Werbung geht es nur um mich und darum, was ich alles kaufen muss, damit ich dazu gehöre oder mich selbst verwirklichen kann.

Hilft die christliche Tugend der Demut, um sich diesem Druck zu entziehen? Oder ist Ihnen dieser Begriff zu verstaubt?
 Überhaupt nicht. Demut finde ich einen wunderbaren Begriff, obwohl viele auf Durchzug schalten, wenn sie ihn hören. Demut und Dankbarkeit sind ganz entscheidende Werte. Das Bewusstsein, dass mir vieles geschenkt wird – auch von meinen Talenten. Wir sollten uns nicht so unglaublich wichtig nehmen. Eine gute Medizin gegen Narzissmus ist übrigens Humor. Ich lache gerne über mich selbst. Narzissten sind ziemlich humorlos, glaube ich.

Demut passt perfekt ins Klischee der reformierten Pfarrerinnen. Die Narzissmus-Keule hingegen ist nicht weit, wenn jemand den Kopf zu weit aus dem Fenster streckt. Der «Tages-Anzeiger» schrieb über Sie: «Nach weniger pastoral ist ihr Aussehen: Sie hat ein Flair für Mode, trägt lackierte Fingernägel und einen verwegenen Lidstrich.» Geht Mode und Kirche schlecht zusammen?
 Es ist ein absolut überholtes Klischee, dass Pfarrerinnen und Pfarrer alle brav und bieder aussehen. Ich fühle mich nicht als Exotin. Ich fand den Artikel witzig geschrieben, und das Schönste war ja, dass sich ganz viele Kolleginnen zu Wort gemeldet haben: Sie seien dann mindestens so modebewusst und aufgeschlossen wie ich. Das ist doch super. Wir haben so viele gute Pfarrerinnen und Pfarrer, die sich im guten Sinn profilieren und der reformierten Kirche damit das so dringend benötigte Profil geben.

Wir werden zu Narzissten erzogen?
 Ja. Narzissten sind gute Konsumenten. Sie müssen ständig Geld ausgeben, um ihr Selbst aufzuwerten. Sei es das Fit-

Anerkennung, und wenn er das nicht mehr kann, droht eine andere Art von Abhängigkeit. Im christlichen Glauben gehen wir davon aus, dass einem das, worauf es letztlich ankommt, nur geschenkt werden kann, man kann es nicht ergreifen. Somit ist der Verlust von Selbstbestimmung eigentlich auch eine Einladung, sich etwas schenken zu lassen. Eine schwierige Aufgabe für Narzissten.

Das heisst also: narzisstisch bis in den Tod?
 Beim assistierten Suizid geht es nicht nur um die Sterbenden, auch die Angehörigen und die Gesellschaft spielen eine Rolle. Für sie kann der selbst gewählte Tod eine Art Misstrauensvotum sein: Man traut ihnen die verantwortungsvolle Betreuung und Begleitung nicht zu. Da entstehen viele Probleme.

Sie lehnen den begleiteten Suizid grundsätzlich ab?
 Es gibt Situationen, in denen es nachvollziehbar ist, dass sich jemand dafür entscheidet. Ich finde lediglich, man sollte sich nicht zu schnell der Chance berauben, die letzte Phase des Lebens zu durchleben. Natürlich können jahrelanges Leiden und Pflegen eine grosse Belastung sein, das will ich auf keinen Fall bagatelisieren. Es kann aber ebenso ein Hinweis auf ein Grundgefühl von: Ich bin aufgehoben und werde geliebt. Und zwar jenseits allen Tuns und aller Bedingungen und Normen.

Der Glaube als Mittel gegen Narzissmus?
 In gewisser Weise schon. Ich erlebe immer wieder, dass der Glaube viele relativiert, dass die Beziehung zu Gott deutlich macht, dass wir nicht für alles und jedes selber verantwortlich sind. Unsere Geburt und unseren Tod müssen wir nicht selber gestalten. Und das ist gut so.

INTERVIEW: KATHARINA KILCHENMANN, FELIX REICH



Isabelle Noth, 48

ist Professorin für Seelsorge, Religionspsychologie und Religionspädagogik an der Theologischen Fakultät der Universität Bern. Und sie ist Initiatorin des neuen CAS Studiengangs «Spiritual Care» an der Uni Bern. Zusammen mit Claudia Kotli Reichenbach hat sie das Buch «Palliative und Spiritual Care» herausgegeben. (TVZ-Verlag, Zürich 2014)



Sibylle Forrer, 35

studierte in Zürich und Berlin Theologie. Nach der Ordination 2009 übernahm sie eine Pfarrstelle in Oberrieden mit Schwerpunkt Jugend. Im August tritt Forrer ihre neue Pfarrstelle in Kilchberg an. Seit Oktober 2014 ist sie regelmässig im «Wort zum Sonntag» zu sehen. Ihr Votum für die Ehe auch für gleichgeschlechtliche Paare («Liebe ist Liebe») wurde so oft angeschaut wie noch kein «Wort zum Sonntag».

Demut passt perfekt ins Klischee der reformierten Pfarrerinnen. Die Narzissmus-Keule hingegen ist nicht weit, wenn jemand den Kopf zu weit aus dem Fenster streckt. Der «Tages-Anzeiger» schrieb über Sie: «Nach weniger pastoral ist ihr Aussehen: Sie hat ein Flair für Mode, trägt lackierte Fingernägel und einen verwegenen Lidstrich.» Geht Mode und Kirche schlecht zusammen?
 Es ist ein absolut überholtes Klischee, dass Pfarrerinnen und Pfarrer alle brav und bieder aussehen. Ich fühle mich nicht als Exotin. Ich fand den Artikel witzig geschrieben, und das Schönste war ja, dass sich ganz viele Kolleginnen zu Wort gemeldet haben: Sie seien dann mindestens so modebewusst und aufgeschlossen wie ich. Das ist doch super. Wir haben so viele gute Pfarrerinnen und Pfarrer, die sich im guten Sinn profilieren und der reformierten Kirche damit das so dringend benötigte Profil geben.

INTERVIEW: FELIX REICH, KATHARINA KILCHENMANN

«Narziss ist harmlos geworden und hängt im Ermüdungsmodus»



jeder Gesellschaft einen Bedarf an Risikolust und Geltungssucht, an mentaler Stärke und emotionaler Kälte. Sagt zumindest der Psychologe Kevin Dutton, Autor des Buches «Psychopathen. Was man von Heiligen, Anwälten und Serienmördern lernen kann». Typisch, dass der Egotrip-Vorwurf nur formal läuft. Er tadelt eine angeblich narzisstische Haltung (massives Selbstbewusstsein), fragt aber nicht, was gesellschaftlich heraus-schaut. So verflacht er zum moralisierenden Appell, jeder solle bescheiden und korrekt sein und das Salär transparent.



Ludwig Hasler, 70

studierte Physik und Philosophie, Germanistik, Altphilologie und Musik. Er lehrte an den Universitäten Bern und Zürich Philosophie und war zugleich Mitglied der Chefredaktion des «St. Galler Tagblatts» und bis 2001 der Zürcher «Weltwoche». Er arbeitet als freier Publizist, Vortragstourist und Kolumnist. 2010 veröffentlichte er das Buch «Des Pudels Fell. Neue Verführung zum Denken». Ludwig Hasler lebt in Zollikon.

SELFIE-KULT STATT EGO-EXZESS. Nun zum Vorwurf Hedonismus. Da ist immer etwas dran – allerdings: Momentan grasst eher der Schontyp als der Hedonist. Wir sind Muster der Disziplin. Die Manager, Ärztinnen, Politiker, mit denen ich vor fünfzehn Jahren beim Mittagessen selbstverständlich Wein trank, in jeder Tagungspause Zigaretten rauchte, sind heute clean, praktisch alle. Trinken, Rauchen verrät nun den labilen Charakter, den kann sich keiner leisten. Je turbulenter die Zeiten, desto rigider die Selbstdisziplin, besonders bei Leuten mit Ambitionen. Stets fit, gesund, berechenbar. Hedonismus? Existenzielle Verschwendung an den Augenblick? Nicht mehr im Programm, ersetzt durch Genuss – mit Vernunft! Genuss ohne Leidenschaft und Kater, ohne Risiken und Nebenwirkungen. Der Hedonismus-Vorwurf übersieht: Wir nähern uns der libidinösen Schwundstufe, dem Schmalspur-Narzissmus. Narziss als Selbstschon-Typ. Statt Ego-Exzess: Selfie-Kult. Serielle Produktion von Selbstbildchen. Harmloser war nie ein Ich. Hedonistisch sieht wilder aus. Was ist mit einem Narziss los, der sich an eigenen Bildern festhalten muss?

Meine Vermutung: Der Narziss hängt im Ermüdungsmodus. Sieben von zehn Leuten hier fühlen sich «gestresst», vier von zehn gar «erschöpft». Jeder Siebte schluckt Psychopharmaka, jeder Zehnte braucht den Psychiater. Der Druck der globalisierten Wirtschaft? Eher der «Überdross, sich dauernd selbst sein zu müssen» (Alain Ehrenburg). Scheitert der Narziss an sich selbst? Seit der Aufklärung gibt es die Pflicht zum Ichsein.

Ich führe mein Leben. Ich denke. Ich handle. Ein wunderbarer Gedanke – mit einer Tendenz zur Bagatellisierung: dass das Ich nur noch gelten lässt, was es kennt, was ihm gefällt. Ich. Ich. Ich. Da liegt die Narzissmus-Falle.

Wie finden wir da hinaus? Schluss mit Selbstschonung. Nicht Arbeitsdruck macht uns fertig. Es ist die Bagatellisierung des Alltags. Der Mangel an Poesie, an Geist. Wir langweilen uns an uns selber – wo wir nicht teilnehmen an einem bedeutenderen Grösseren. Wie einst im Welttheater. Da war Intelligenz, Rausch, Askese nie Selbstzweck, eher Mittel, Gott näherkommen. Der Narzissmusfalle entkommt nur, wer in seiner Endlichkeit nicht allein bleibt. Wer mit etwas Göttlichem zusammenarbeitet. In sich. Ausser sich. **LUDWIG HASLER**

ESSAY/ Ich, ich, ich, immer nur ich: Da liegt die Narzissmus-Falle. Das Ich lässt nur noch gelten, was es kennt und was ihm gefällt. Es langweilt sich an sich selbst aus Mangel an Geist und Poesie.

Ob ich Narzissten mag? Nein. Ich mag Leute, die über die eigene Nase hinaussehen. Trotzdem finde ich, die Narzissmus-Keule sitzt zu locker – und weiss selten, welchen Narziss sie treffen soll. Vier Varianten zur Auswahl: Der mythische Narziss verliebt sich in sich selbst, stirbt an unerfüllter Ich-Zentriertheit und verwandelt sich in eine Blume (Ovid). Christlich wird Narziss zum Inbegriff irdischer Eitelkeit, zum Exempel einer Verkehrtheit, die glaubt, aus sich statt aus Gott leben zu können. Neuzeitlich wird Narziss zum romantischen Künstler (Novalis), der – enttäuscht von einer rational entzauberten Welt – die Wahrheit im Reich der Gefühle sucht. Heute zirkuliert Narziss als Spiesser (Ödön von Horvath), der sich für nichts als sein mickriges Glück interessiert.

Welcher Narzissmus verbindet die vier Typen? Und warum gilt er als Störung? Leidet der Narziss? Zum Psychiater geht keiner. Trotzdem führt jede fünfte Therapieakte den Vermerk «narzisstische Störung». Die Diagnose ist beliebt, auch umgangssprachlich («diese Nachbarin, total narzisstisch»), medial erst recht («Geissel des Narzissmus»), sie profitiert von ihrer Schwammigkeit, der zeitkritischen Pauschalität, dafür kriegt sie viele Likes. Was sie «narzisstisch» stempelt, das gilt als unkorrekt. Was genau ist unkorrekt

am Narziss? Nach allerlei Lektüre stelle ich fest: Die Diagnose «Narzissmus» ist mehr moralischer Vorwurf als stichhaltiger Befund. Sie mischt gerne drei Symptome: Selbstbezogenheit, Egotrip, Hedonismus. Auch Vorwürfe können recht haben. Mal sehen.

DAS ICH IM SPIEGEL. Der Vorwurf Selbstbezogenheit hat etwas. Nur: Worauf sonst sollten wir bezogen sein? Anders als Schwalben und Steinböcke haben wir keinen harten Kern, der uns einfach drauflos leben lässt. «Der Mensch ist nicht, er hat zu sein» (Martin Heidegger): Wir müssen uns dauernd selbst erfinden, orientieren, mit uns verständigen, über Absichten, Motive, Allianzen. Dieser Selbstbezug ist das spezifisch menschliche Pensum. Die Frage ist: Was passiert in dieser Beziehung? Passiert überhaupt etwas, das ich nicht schon kannte? Oder nickt nur das Ich sich selbst zu? Das Problem ist die Verkümmern des Ich im Spiegel, nicht die Spiegelung.

Der Selbstbezogenheits-Vorwurf sieht nicht die Geschichte des Ich. Über Jahrtausende war das menschliche Ich aufgehoben in ein übergeordnetes Drama zwischen Himmel und Hölle. Es spielte seine Rolle nie für sich, es spielte unter göttlicher Regie. Wird diese Regie nun vakant, fühlt sich das Ich kosmisch

vereinsamt. Das kann narzisstische Störungen verursachen. Nicht, weil das Ich auf sich schaut, sondern weil es aus dem Stück gefallen ist, das seine Furcht und Hoffnung lenkte.

Zum Vorwurf des Egotrips. Übersteigertes Selbstbewusstsein. Mag sein, aber ist das schon pathologisch – oder eher nützlich? Gerade in Krisenzeiten profitieren wir von der Kaltblütigkeit des

«Dem Narzissmus entkommt nur, wer in seiner Endlichkeit nicht allein bleibt und mit etwas Göttlichem zusammenarbeitet.»

LUDWIG HASLER

egozentrischen Typs, wie ihn etwa James Bond verkörpert: charmant, promisk, gewissenlos – und unbesiegbar. Auch bei Kampfpiloten, Chirurgen in Notaufnahmen, Strafverteidigern, Finanzexperten wünscht sich nicht primär Freundlichkeit und Empathie, wer deren Dienste benötigt. Selbst bei einer Firmengründung hilft es, pathologisch mindestens gestreift zu werden; so wird man furchtlos oder hält sich für grossartig. Es gibt in

Zwischen Grössenwahn und Kunst

Der Begriff «Narzissmus» geht zurück auf eine Gestalt der altgriechischen Mythologie. Die Geschichte von Narzissos, zu Deutsch Narziss, handelt von einem jungen, schönen Halbgott, der alle Verehrerinnen und Verehrer herlos abweis. Daraufhin strafte die Rache-göttin Nemesis den Stolz mit unheilbarer Selbstliebe. Er verliebte sich bei einer einsamen Quelle in sein Spiegelbild und ertrank. Sein Leichnam verwandelte sich in eine

Blume, die Urmutter aller Narzissen.

FREUD. Wie so viele Mythen steht auch diese Geschichte für psychologische Zusammenhänge. Sigmund Freud etwa, der Vater der Psychoanalyse, sah das Phänomen der übersteigerten Selbstliebe zuerst als Teil der normalen menschlichen Entwicklung an. Später jedoch beschrieb er den narzisstischen Charaktertypus, der auf Kritik, Kränkung oder Nichtbeachtung aggressiv reagiert.

MACHT. Von einer eigentlichen Krankheit reden die Psychiater

erst in den 1960er-Jahren. Menschen mit einer narzisstischen Persönlichkeitsstörung haben ein übersteigertes Selbstwertgefühl, fantasieren von Macht und Erfolg, brauchen Bewunderung, können sich schlecht in andere einfühlen und gebärden sich oft arrogant. Chronisch Kriminelle sind auffallend häufig narzisstisch veranlagt; das Umgekehrte gilt jedoch nicht. Narzissmus kann ganze Epochen prägen. Als gesellschaftliche Grundstimmung kannte das Mittelalter dieses Phänomen noch nicht. Der Mensch kümmerte sich um sein Seelen-

heil, indem er sich dem vorherrschenden Frömmigkeits- und Sittenideal unterwarf. Erst in der Renaissance trat das Individuum aus dem Kollektiv heraus; die Besonderheit, Klugheit und Schönheit des Menschen wurden in geradezu narzisstischer Manier gefeiert.

KUNST. In ebendieser Zeit entdeckten selbstbewusste Künstler das Selbstporträt. Solche Darstellungen wären im Mittelalter als sündhafte Überheblichkeit taxiert worden – was heute, im Selfie-Zeitalter, kaum mehr nachvollziehbar ist. **HEB**

Zwischen Selbstliebe und Sünde

«Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.» Dieses Jesuswort geht davon aus, dass jeder Mensch eine gesunde Selbstbejahung in sich trägt, die ihm als Referenzwert für die Nächstenliebe dient und mitmenschliches Handeln überhaupt erst möglich macht. Kippt die Eigenliebe aber ins Selbstversessene, wird sie krankhaft und somit narzisstisch.

HOCHMUT. Der Begriff «Narzissmus» ist in der christlichen Tradition

nicht bekannt. Ersetzt man ihn aber durch Hochmut, wird er theologisch relevant, denn Hochmut und Stolz sind nach biblischem Verständnis der Ursprung der Sünde. Der Apostel Paulus mahnt: «Denn wer meint, etwas zu sein, obwohl er nichts ist, der betrügt sich» (Gal. 6. 3). Zentral ist dabei die Frage nach der Rechtfertigung des Menschen. Nachchristlichem Verständnis liegt sie allein in Gottes Hand. Stellt der Mensch die Ordnung auf den Kopf und erhebt sich in gleichsam narzisstischer Manier selbst zum Gott, schlit-

tert er damit unweigerlich ins Verderben.

GNADE. Als «incurvatus in se», verkrümmt in sich selbst, bezeichnete der Kirchenvater Augustin den von Gott abgewandten Menschen, und auch der Reformator Martin Luther lehrte, dass die menschliche Natur «auf sich selbst hin verkrümmt» sei und sich so der göttlichen Gnade verschliesse. Nach Luther besteht die Verderbtheit des Menschen darin, dass er sich selbst anbeten wolle. Deutlicher kann man das Wesen des Narzissmus nicht umreissen – wenn Luther dafür auch def-

tigere Begriffe verwendete. Er bezeichnete den selbstverliebten Menschen als «fleischverhaftet», seine Verderbtheit als «totale Perversion».

WERTE. Heute geht es bei der Auseinandersetzung der Theologie mit der menschlichen Selbstbezogenheit nicht mehr primär um das Heil des Einzelnen. Vielmehr um die Frage, welche Werte die Kirchen einer narzisstisch geprägten Gesellschaft entgegenzusetzen haben – einer Gesellschaft, in der die Selbstinszenierung des Individuums zur Norm geworden ist. **HEB**

Die Pfarrerin mit Tattoos und Visionen

THEOLOGIE/ Nadia Bolz-Weber gründete in Denver eine ungewöhnliche lutherische Gemeinde. In Zürich sprach sie über ihr Erfolgsrezept – und über die Gnade Gottes.

Nadia Bolz-Weber steht mit aufrechter Körperhaltung vor ihrer Zuhörerschaft. Ihr Manuskript hat sie auf einen Ständer gelegt. So hat sie die Hände frei und unterstreicht ihre Worte stets mit Gesten. Ihr schwarzes Tanktop lenkt den Blick auf die vielen farbigen Tattoos, die ein Markenzeichen der populären US-Theologin und bekennenden Kraftsportlerin sind, deren Autobiografie jüngst auf Deutsch erschienen ist (s. Kasten rechts).

SICH SELBER BLEIBEN. Die Lutheranerin, die vor einigen Jahren in Denver eine Gemeinde namens «Haus aller Sünder und Heiligen» gegründet hat, ist eine unkonventionelle Erscheinung. Und damit spielt sie auch ein wenig. Man möge nicht erschrecken, warnt sie zu Beginn ihres Vortrags, sie fluche nämlich ziemlich viel. «Es gibt Leute, die finden, Pfarrer sollten nicht fluchen. Ich aber finde: Pfarrer sollten sich nicht verstellen!»

«Ich predige nie darüber, was Menschen tun sollen, sondern immer nur über Jesus.»

NADIA BOLZ-WEBER

Authentisch bleiben, in jeder Situation derselbe Mensch sein: Das gehört zentral zum Amtsverständnis der Pastorin, über das sie vor Schweizer Pfarrpersonen und Theologiestudierenden sprach.

Die Gemeinde, die sie leitet, ist allerdings kaum vergleichbar mit den Schweizer Reformierten. Nadia Bolz-Weber durfte sie neu gründen, mit dem Segen des liberalen Flügels der US-Lutheraner, dem sie angehört. Anfänglich bestand sie ausschliesslich aus «Menschen, die in keine andere Kirchen passten», wie die Pastorin sagt: Kriegsveteranen, Ex-Al-

koholiker, Homosexuelle, Transsexuelle sowie junge, urbane Menschen. Nadia Bolz-Weber war einige Jahre lang selber alkoholabhängig, bevor sie Theologie studierte. «Ich wollte eine Kirche für meine Leute gründen.»

OFFEN FÜR ALLE. Mittlerweile ist diese Gemeinde durch die öffentliche Auftritte ihrer Pastorin aber so bekannt, dass auch gesellschaftlich etablierte, ältere Männer und Frauen aus den Vorstädten an den Aktivitäten teilnehmen. Nadia Bolz-Weber glaubt, dass die Menschen in ihre Kirche kommen, weil «sie ihre Identität nicht an der Kirchentür abgeben müssen, sondern kommen können, wie sie sind». Genau dies, moniert sie, sei in den meisten Kirchen nicht der Fall.

So offen sie in Bezug auf die Menschen ist, so traditionell tickt sie theologisch. Die Gottesdienste ihrer 180 Personen umfassenden Gemeinde folgen der lutheranischen Liturgie mit Predigt und Abendmahl im Zentrum. Neu ist, dass die Teilnehmenden in einem riesigen Kreis sitzen und gregorianische Gesänge singen.

HAUPTSACHE GNADE. Ihre theologische Hauptbotschaft wird Bolz-Weber nicht müde, in allen Variationen zu wiederholen: Nur die Gnade Gottes kann den Menschen retten. Sie glaubt: Alle Menschen sind Sünder. Wobei sie unter «Sünde» kein moralisches Fehlverhalten versteht, sondern die Tatsache, dass jeder Mensch «unzulänglich» sei, also Fehler mache und seinen Idealen oft nicht genüge. Nur Gottes Gnade könne ihm aus diesem Zustand heraushelfen, ist die Theologin überzeugt. Darum hat sie nichts übrig für die moralischen Vorschriften der konservativ-fundamentalistische Kirchen. Aber ebenso wenig für «Ansprüche an soziale Gerechtigkeit», wie sie liberale Kirchen



Auffälliges Äusseres, traditionelle Theologie: Nadia Bolz-Weber

formulieren würden, über die sie genüsslich spotten kann. Sie betont: «Ich selbst predige nie darüber, was Menschen tun sollen, sondern nur über Jesus.»

FAHRRÄDER SEGNEIN. Predigen tut Nadia Bolz-Weber in ihrer Gemeinde aber nicht mehr oft selbst. Neben ihrer Vortragstätigkeit ist sie nur noch Halbzeit-Pastorin und hat einen anderen Pastor eingesetzt. Die Aufgaben, etwa in einem Gottesdienst, sind ohnehin auf die Gemeindeglieder verteilt. Alle Anlässe werden mit Ad-hoc-Arbeitsgruppen geplant, sei es der Pfingstgottesdienst oder die kürzlich erfolgte «Segnung der Fahrräder».

Priscilla Tadres, Theologiestudentin im Publikum, begeistert die Authentizität der Amerikanerin. «Sie hat eine unglaubliche Ausstrahlung und bringt die Dinge auf den Punkt.» Die 22-Jährige fragt sich aber: «Werde ich als Pfarrerin in einer etablierten Schweizer Gemeinde überhaupt je so innovativ sein können wie sie?» Die eigenwillige Pastorin ist indes überzeugt, dass es in den USA wie in Europa mehr Pfarrpersonen brauche, «die die Vielfalt der Menschen widerspiegeln». Denn: Die meisten Menschen würden in den Kirchen «nichts finden, das etwas mit ihrer eigenen Erfahrung zu tun hat». **SABINE SCHÜPBACH**

Interview mit Nadia Bolz-Weber: www.reformiert.info

Nadia Bolz-Weber

wuchs in einem christlich-fundamentalistischen Elternhaus auf und war später Alkoholikerin. Heute ist sie ordinierte Pastorin der Evangelical Lutheran Church of America. In ihrer Autobiografie beschreibt sie ihr gar nicht stromlinienförmiges Leben. Ihr bissiger, selbstironischer Bericht heisst im Original «Pastrix»: Mit diesem sexistisch gefärbten Begriff betitelte sie ihre Kritiker, die Wörter «Pastor» und «Dominatrix» (= Domina) kombinierend.

ICH FINDE GOTT IN DEN DINGEN, DIE MICH WÜTEND MACHEN. Nadia Bolz-Weber. Brendow-Verlag 2015

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor



Die Geschichte von Stehrumsel und den Platzräubern

BESITZ. Das gibt es doch gar nicht! Bei mir jedenfalls nicht. Da bin ich anders. Besser. Ein durchschnittlicher Europäer, so lese ich, besitzt ungefähr 10 000 Gegenstände. Eine unglaubliche Zahl! Wofür brauchen die Leute den ganzen Kram? Ich wundere mich – über die andern. Bis ich eines Tages in den eigenen vier Wänden zu zählen beginne.

ZÄHLUNG. Schon auf meinem fast leeren Bürotisch versammeln sich ein paar Dutzend Sachen, von der Büroklammer über die Computermaus bis hin zu Stiften und Schere. Bei den Büchern kratze ich bereits die Tausendergrenze (obwohl ich regelmässig ganze Beigen ins Antiquariat trage). Im Kleiderschrank befindet sich auch nicht wenig (obwohl ich regelmässig Altkleidersäcke fülle, beschämend oft auch mit kaum getragenen Stücken). In der Küche stapelt sich Geschirr, mit dem wir das halbe Quartier zum Essen einladen könnten. Im Badezimmer mit all den Salben und Seifen und Bürsten und Bürstchen wird es mir zu viel. Je genauer ich hinschaue, desto mehr Sachen kommen zum Vorschein. Ich höre auf und gebe mich geschlagen.

TÄUSCHUNG. Ich brauche wenig zum Glückhinein, sage ich mir gerne. Die abgebrochene Zählung zeigt allerdings eher das Gegenteil: Ich brauche einiges. Ziemlich viel sogar. Von den zehntausend Gegenständen des Durchschnittseuropäers bin ich jedenfalls nicht so weit entfernt, wie ich es gerne wäre. Auch ich häufe Güter an in der festen Überzeugung, diese zu benötigen.

BALLAST. Und was passiert mit den zehntausend Dingen? Ich schätze, dass neuntausend davon ebenso überflüssig wie unnützlich sind. In der Hoffnung, dass sie mir das Leben erleichtern, habe ich sie einmal erworben – doch bald sind sie bloss noch Platzräuber. Gar nicht zu reden von all den Sachen und Sächelchen, die über die ganze Wohnung verteilt irgendwo herumstehen: Stehrumsel werden die heute genannt, ein durchaus passender Name. Etliche sind Erinnerungsstücke oder Geschenke, was die Entsorgung erschwert.

EINFACHHEIT. Die Grenze zwischen Besitz und Besessenheit ist bedenklich schmal. Oft ist schwer auszumachen, ob ich den Besitz habe oder ob der Besitz mich hat. Die Weisen aller Zeiten und Kulturen wussten, was auf dem Spiel steht, wenn wir uns von äusseren Dingen vereinnahmen lassen. In seltener Einmütigkeit loben sie das einfache Leben. «Wirf das Joch des Überflüssigen ab und du bist glücklich», heisst es kurz und bündig bei Fénelon.

BEFREIUNG. Also weg mit all dem Kram! Das tut richtig gut. Eine Befreiung. Doch kaum habe ich meinen Besitz etwas verkleinert, stelle ich fest, dass mir einiges fehlt. Nicht viel, nur so ein paar Dinge, die eigentlich schon ganz nützlich wären. Und wenn ich jetzt nicht gut aufpasse, beginnt sie gleich wieder, die Geschichte von Stehrumsel und den Platzräubern.

LEBENSFRAGEN

Darf ich für einen Verstorbenen eine Kerze anzünden?

FRAGE. Wenn ich das Bedürfnis habe, am Geburtstag eines lieben Verstorbenen in einer Kirche eine Kerze anzuzünden, bin ich dann ein schlechter Reformierter, katholisch oder gar abergläubisch?

ANTWORT. Sie sind weder das eine noch das andere. Sie sind eine treue Seele! Ihre Frage berührt aber ein Thema, das man in Analogie zum «Röschigraben» den «Kerzengraben» nennen könnte. Bis vor wenigen Jahrzehnten lösten Kerzen in der Kirche bei Reformierten tatsächlich noch den Antireflex «katholisch» aus. Grund dafür ist eine Tradition des Totengedächtnisses, die für den evange-

lischen Glauben etwas Irritierendes hat: die Idee, dass die Verstorbenen womöglich der Fürbitte bedürfen, weil sie noch keine Ruhe gefunden haben. Gebete sollen denen, die im Fegfeuer sitzen, das Purgatorium verkürzen. Dafür brennen (oder brannten) die Kerzen.

Vor fünfhundert Jahren war das ein grosses Thema. Mit der Sorge um die Toten liess sich gut Geld verdienen und das Geschäft mit der Angst lief prächtig – bis die Reformation mit der vehementen Betonung der Gnade einen Strich durch die Rechnung machte. Mit dem Missbrauch verschwanden auch die Bräuche des Totengedenkens. Die Reformierten beschränkten sich seither auf die sogenannte «Abkündigung», die am Sonntag nach der Bestattung von der Kanzel verlesen wurde.

Für die trauernde Seele bedeutete das eine Verarmung. Denn bei Lichte betrachtet, ist das Kerzenritual auch eine Form von Trauerarbeit. Einem Verstor-

benen ein Licht zu zünden, ist eine symbolische Handlung, die hilft, den Verlust zu verschmerzen. Was soll daran falsch sein?

Es ist darum erfreulich, hat sich auch bei uns rund um den Ewigkeitssonntag eine neue Kultur des Gedenkens etabliert. Wer in einer Kirche Kerzen für einen lieben Verstorbenen anzündet, ist also sicher kein schlechter Reformierter. Aber ein guter Reformierter zündet hin und wieder auch ein Lichtlein für die weniger Lieben an. Und noch besser ist es, wenn man nicht nur am Ewigkeitssonntag auch in reformierten Kirchen Kerzen und Kerzenständer findet.

LEBENSFRAGEN. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Marie-Louise Pfister (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie).

Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder per E-Mail: lebensfragen@reformiert.info

RALPH KUNZ ist Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich



GESUCHT: DREAM-TEAMS 2015

MITMACHEN UND GEWINNEN: dream-teams.ch

Wir suchen Teams, welche einen Beitrag zur Integration von Flüchtlingen leisten. Mehr Infos zum Wettbewerb unter: www.dream-teams.ch



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement EJPD
Staatssekretariat für Migration SEM



KULTOUR FERIENREISEN AG
VIELE WEITERE REISEN AUF: www.kultour.ch | 052 235 10 00 | info@kultour.ch

Einzigartiges Indien mit World Vision Schweiz

drei verschiedene Reisettermine:
31. Okt. - 15. Nov. | 07. - 22. Nov. | 21. Nov. - 06. Dez. 2015

Erlebnisreiches Zypern:

21. - 30. Sept. mit Pfr. Martin Schärer
02. - 13. Nov. mit ERF Medien Schweiz
02. - 14. Nov. mit Pfr. Ueli Burkhalter

Erlebnisreise nach Südafrika

16. Nov. - 02. Dez. 2015
Einzigartige Landschaften & Tierwelten
mit Pfr. S. & E. Matthias | weitere Reisen: www.kultour.ch

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinden Zerne/Brail und Susch

Wir suchen per 1. August 2016

einen Pfarrer/eine Pfarrerin oder ein Pfarrer-Ehepaar

- > Unsere Pfarrstelle (100%) ist zuständig für die Pastorationsgemeinschaft der Kirchgemeinden Zerne/Brail und Susch (insgesamt rund 800 Mitglieder).
- > Wir suchen eine aktive, offene Persönlichkeit, welche die vielfältigen Grundtätigkeiten eines Pfarramtes wie Verkündigung, Seelsorge und Unterricht wahrnimmt und an der Weiterentwicklung unserer Kirchgemeinden mit Freude und Kontinuität mitarbeitet.
- > Sie finden bei uns eine aktive Zusammenarbeit mit den Kirchgemeindevorständen.
- > Es bestehen Bestrebungen zu einer engeren regionalen Zusammenarbeit.
Wir wünschen uns, dass Sie für solche Anliegen offen sind.
- > Die romanische Sprache – als Ausdruck gelebter Kultur – kann an Ort und Stelle erlernt werden.
Wir vermitteln gerne fähige Lehrpersonen.
- > Das geräumige Pfarrhaus mit Garten befindet sich in Zerne.
- > Die Anstellungsbedingungen richten sich nach den Verordnungen der evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden.

Sie sind interessiert?

Wir stehen gerne für Auskünfte zur Verfügung! Die Präsidenten der Kirchgemeinden:
Hermann Thom, 079 413 02 03; Gabriela Angelini, 079 261 11 16
und die bisherige Inhaberin der Pfarrstelle: Pfarrerin Annette Jungen-Rutishauser, 081 856 15 43

Senden Sie bitte Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis zum 31. Juli 2015 an:
Gabriela Angelini-Luzi, Mugliné 33a, 7530 Zerne

Liebe Partnersuchende

Tun Sie den ersten Schritt –
Alles weitere schaffen wir gemeinsam!

PRO DUE

Andrea Klausberger - 044 210 33 38
www.produe.ch

Seit 20 Jahren
vertrauensvoll, kompetent, erfahren

Symbolik und Geschichte mittelalterlicher Kunst
Tagesausflüge und Reisen – Jahres-Programm
2015/16 → www.kunst-und-kirchenbau.ch

Am und um den Lago d'Orta: Die Sacri Monti Varese – Varallo – Orta

Fr 18. - So 20. Sept. 2015 — Infos zur Reise:
K.u.K., PF 8741, 3001 Bern. 031/534'19'75, K-u-K@hispeed.ch

BERGSOMMER GENIESSEN

in der Zeit vom 18.7.-4.10.2015
Frs. 795.- statt Frs. 875.-

7 Nächte im Balkonzimmer,
mit Halbpension mit Auswahlmenu.
Kein Aufpreis für Einzelzimmer.

HOTEL BELLA LUI
Seit 1930, Partner Swiss Historic Hotels

Hotel Bella Lui 1930 | Route Totzet 8 | 3963 Crans-Montana | Telefon 027 481 31 14 | www.bellalui.ch

Hunger, Wut & Wandel

Tagung | Freitag | 11. September 2015
Haus der Religionen | Bern

Hunger und Wut sind seit jeher treibende Kräfte für gesellschaftlichen Wandel. An der Tagung von Brot für alle diskutieren Fachpersonen aus Theologie, Wissenschaft und Medien über die Notwendigkeit des Wandels und skizzieren zusammen mit den Teilnehmenden mögliche Zukunftsperspektiven.

Informationen und Anmeldung:
www.brotfueralle.ch/tagung

Wir investieren in Menschen

und betreuen jährlich fast 5000 Notleidende

Sozialwerke Pfarrer Sieber

auffangen – betreuen – weiterhelfen

www.swsieber.ch, PC 80-40115-7

200 Jahre unerschämte viel Hoffnung

Basler Mission 21

Internationales Symposium

Die Basler Mission 1815–2015
Zwischenbilanz ihrer Geschichte – Schritte in die Zukunft

Basel, 24.–26. September 2015
www.mission-21.org/symposium

«Das Recht auf eine Familie, elterliche Fürsorge und ein sicheres Zuhause»
Grundrecht Nr. 9, Unicef Kinderrechtskonvention, 1997 von der Schweiz ratifiziert.

Kinder suchtmittelabhängiger Eltern können von diesem Grundrecht oft nur träumen.

Ihre Spende unterstützt uns in unserer Arbeit. Damit Kinder wieder Kind sein dürfen.

DIE ALTERNATIVE

Verein für umfassende Suchttherapie
Unterer Lätten 1 • 8913 Ottenbach
Tel. 044 763 40 80
www.diealternative.ch
PC 87-801005

200 Jahre unerschämte viel Hoffnung

Basler Mission 21

Horizonte weiten

Weltweite Kirche in der Gemeinde

Inspirationen und Praxishilfen

Samstag, 5. September 2015,
10–17 Uhr, Mission 21, Basel

www.mission-21.org/horizonte

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 5.2/2015

DEBATTE. «Ehe für alle» fordert die Kirche heraus

DYNAMIK DER FREIHEIT

Zum Umgang mit der Bibel gehört nicht nur die Sicht in ihrer geschichtliche Bedingtheit, sondern auch in ihre befreiende Dynamik. Als das Urchristentum um das Zusammenleben von Judenchristen und «Heidenchristen» in Gemeinde, Ehe und Familie rang, tat es einen grossen Schritt über die Regelungen des levitischen Gesetzes hinaus. Die Apostelgeschichte fasst das Resultat dieser Auseinandersetzung mit einem zündenden Satz zusammen: «Was Gott für rein erklärt hat, das nenne du nicht unrein.» (Apg. 10, 15) Der Apostel Paulus mag die Homosexualität als unnatürlich angesehen haben. Diese positionelle Sicht lasse ich ihm. Doch da schon das Urchristentum positionell streitbar war, erlaube ich mir, einen anderen Stand der Erkenntnis

gelten zu lassen und in der Homosexualität heute etwas Natürliches zu erkennen. Und ich erlaube mir, noch einen Schritt weiter zu gehen: Warum sollen gleichgeschlechtliche Paare auf eine kirchliche Trauung warten müssen, bis die staatliche Rechtsprechung aufgeholt hat?

PFR. JÜRIG WILDERMUTH, SCHLIEREN

REFORMIERT. 5.2/2015

PFFINGSTEN. Versuch über den Heiligen Geist

NIEMAND STAMMELT

Felix Reich und Delf Bucher suchten am falschen Ort. Warum nach Hongkong schweifen, wenn das Gute so nah ist? Ich bin seit etwa 65 Jahren Pflingstler im Kanton Zürich. Ich habe kein einziges Mal «zuckende Körper oder Zungenreden in Ekstase» beobachtet. Warum übernehmen die Autoren diese Behauptungen? Hat Tobias Brandner als Kenner der Gottesdienste so etwas beobachtet? Statt «Zungen» sollte man das Wort «Sprachen» verwenden. Das versteht man besser. Und es entspricht der Wirklichkeit. Der Schluss hat mich getröstet: Der Heilige Geist ist da, «wo den Elenden die frohe Botschaft verkündet wird, um die zu heilen, die gebrochenen Herzens sind und die Gefangenen frei zu setzen».

HANSRUEDI STUTZ, DIETLKON

REFORMIERT. 6.1/2015

PORTRÄT. Die Bergbäuerin mit der Super-8-Kamera / reformiert.info

HARTE ARBEIT

Ich bin von diesem harten Leben in den Bergen tief beeindruckt! Ich habe selber in der Lenk gearbeitet und gesehen, wie viel Willenskraft die Arbeit an den Steilhängen braucht. Meine Hochachtung für diese Bergbauer! Edith Freidig wünsche ich schöne, erholsame, fröhliche Tage und viel Kraft. Sie soll das einzigartige schöne Lenkgebiet und ihre Bewohner geniessen!

HANS UELI BACHER

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 701829 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Rita Jost (rj), Katharina Kilchenmann (ki), Marius Schären (mar)
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

reformiert. Zürich

Auflage: 236 627 Exemplare (WEMF)
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Kurt Blum (Leitung), Cornelia Burgherr, Tanja Schwarz

Redaktion und Verlag

Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 052 212 98 89
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@zieglerdruck.ch
Tel. 052 266 98 70

Veranstaltungshinweise

agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate

KoMedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Nächste Ausgabe

17. Juni 2015

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



AGENDA

GOTTESDIENSTE

Albanifest. «Vom Leben berührt.» Ökumenischer Gottesdienst mit Albanimahl. **28. Juni**, 11 Uhr, Lindengutpark, Winterthur (bei schlechtem Wetter: ref. KGH, Liebestrasse 3).

Dienstagsvesper. «Warum hast du mich vergessen?» Werke von Hugo Distler. Motettenchor der Zürcher Hochschule der Künste. **30. Juni.** «Du leitest mich nach deinem Rat.» Offenes Singen mit Kantor Sascha Rüegg. **7. Juli.** Beide 18 Uhr, ref. Johanneskirche, Limmatstr. 114, Zürich. Liturgie: Pfr. Karl Flückiger

Atempause. Andacht für Frauen mit Taizé-Liedern, Gedanken- anregungen, Stille und Gebeten. Pfrn. Maria-Inés Salazar. **7. Juli, 4./18. August**, jeweils 8 Uhr, ref. Kirche, Chor, Wiesendangen.

Samstagsvesper. «Von der Kunst, zu versöhnen.» Liturgie: Vikarin Regula Eschle Wyler. Musik: Offene Chorgemeinschaft, Collegium Vocale und Collegium Musicum Grossmünster. **11. Juli**, 16–16.45 Uhr, Grossmünster Zürich. Probe offene Chorgemeinschaft: 13–15 Uhr. Anmeldung: www.kantorat.ch

Lebensfreude. Ökumenischer Regionalgottesdienst. Musik: Jodlertanz Roos-Schumacher, Lilo Bucheli (Alphon), Armin Pünter (Akkordeon). **12. Juli**, 10 Uhr, vor dem Tagungszentrum Boldern (bei schlechtem Wetter drinnen), Männedorf.

Tatort Bibel. Predigtreihe der ref. KG Wangen-Brütisellen und Dietlikon mit spannenden Kriminalfällen. Der erste Mordfall: Kain und Abel. Pfrn. Annemarie Wiehman, Kirchenchor mit Krimisongs. **12. Juli**, 9.45 Uhr, ref. Kirche Wangen. Anstiftung zum Verbrechen: David und Batscha. Pfr. Beat Javet, Lesung von Pfr. Ulrich Knellwolf, Krimiautor. **19. Juli**, 9.45 Uhr, Gsellhof Brütisellen. Die Reihe dauert bis 16. 8. Info: www.ref-wangen-bruetisellen.ch (Suche: Tatort)

TREFFPUNKT

Gespräch und Händeauflegen. Jeden Samstag, ohne Sommerpause. Nächste Daten: **27. Juni, 4. Juli**, 10–13 Uhr, Kirche offener St. Jakob, Zürich. Info: Andreas Bruderer, 044 242 89 15.

TIPP



Gottfried Locher

PODIUM

Ein Gespräch über Gott, die Welt und die Kirche

«Gottfried Locher. Der reformierte Bischof auf dem Prüfstand» heisst das Buch des Theologen und Publizisten Josef Hochstrasser über den Kirchenbundspräsidenten. Am Podium unterhalten sich die Theologen über Gemeinsamkeiten und Streitpunkte, die Rolle der Kirche in der Gesellschaft und über ihren persönlichen Glauben. Moderiert wird das Gespräch von «reformiert.»-Redaktionsleiter Felix Reich.

DER REFORMIERTE BISCHOF AUF DEM PRÜFSTAND. 3. Juli, 19.30 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich. Informationen: www.reformiert.info/podium

Essen & Ethik. «Koexistenz statt Kampf der Religionen». Podiumsdiskussion mit Ahmad Mansour, Psychologe (Berlin), Lilo Roost-Vischer, Ethnologin, Universität Basel und Pfr. Alexander Heit, Herrliberg / Universität Basel. Moderation: Pfr. Andreas Cabalzar. **1. Juli**, 20 Uhr, (Apéro: 19.30 Uhr), ref. KGH, Erlenbach. Info: www.kirche-erlenbach.ch

«Leseliege». Entspannen und Lesen im Liegestuhl (Bücher-tisch). **2. Juli**, 11.45–14.30 Uhr, vor der Kirche St. Peter, St. Peterhofstatt, Zürich. Donnerstags bei schönem Wetter bis 27. August.

Frauen in Peru. Pfrn. Regula Schmid arbeitete 2012–2014 für die Bethlehem-Mission Immensee in den Anden Perus mit Frauen zusammen. Sie berichtet über deren Situation. Veranstaltung der Religions-Sozialistischen Vereinigung. **11. Juli**, 15–17 Uhr, Gartenhofstr. 7, Zürich.

Ferienwoche für Trauernde.

Leise, das Leben wieder lernen. Mit Regina Scherer, Seelsorgerin; Michael Scharenberg, cand. theol. **30. August bis 5. September**, Gästehaus Kloster Bethanien, St. Niklausen. Kosten: Fr. 950.–, im EZ inkl. VP. Info/Anmeldung

(bis 15. Juli): www.haus-bethanien.ch, r.schebu@gmail.com, 078 687 04 12.

KLOSTER KAPPEL

Musik und Wort. «Homo viator» – eine musikalische Wallfahrt. Gregorianische Gesänge im Dialog mit Jazz. Choralschola Linea et Harmonia Prag, David Eben (Leitung), John Voirol (Saxofon), Pfr. Markus Sahli (Lesungen). **28. Juni**, 17.15 Uhr. Eintritt frei / Kollekte.

Jeder Tag ein Leben. Impulse des Mystikers Dag Hammarskjöld. Ignatianische Exerzitien, bibel- und lebensorientierte Meditationen. Leitung: Pfr. Arnold Steiner, Pfrn. Katharina Zimmermann; beide Exerzitienleiter. **26. Juli bis 1. August**, Sonntag, 18 Uhr, bis Samstag, 14 Uhr. Kosten: Fr. 510.–, zzgl. Pension.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch

KULTUR

Chorkonzert. «Hab Sonne im Herzen». Ref. Kirchenchor Bonstetten, Trachtenchor Schlieren, Katharina Ruh (Leitung). **27. Juni**, 19 Uhr, ref. Kirche, Husächerstrasse 12, Wettswil. **28. Juni**,

14.30 Uhr, FEG, Trittligasse 3, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

Chorkonzert. Chormusik a cappella mit Werken von J. Brahms und J. Sibelius. Zürcher Vokalistinnen, Christian Dillig (Leitung). **27. Juni**, 19 Uhr, ref. Kirche, Gerlisbergstr. 4, Bassersdorf. **1. Juli**, 20 Uhr, ref. Kirche Oberstrass, Stapferstr. 58, Zürich. Fr. 30.–/AHV, Legi red. Nur Abendkasse.

Lieder zum Schluss. Todespoesie inspiriert von den Klangwelten von Nick Cave, Pink Floyd, Tom Waits. Mit Martin Ain Stricker (sprachliche Inszenierung) und Jan Graber (akustische Gitarre). **1. Juli**, 21 Uhr, Altes Krematorium, Friedhof Sihlfeld D, Eingang Albsriederstrasse Fr. 10/5.–

Orgelkonzert. «The Final Curtain». Konzert des Männerchors The Ryckenbird. Werke von F. Schubert, L. Janáček und Evergreens. **3. Juli**, 20 Uhr, ref. KGH Veltheim, Feldstr. 6, Winterthur. Mit Apéro. Eintritt frei – Kollekte.

Oratorium. «Paulus» von F. Mendelssohn. Messias-Chor Zürich, Junges Orchester Basel, Lena-Lisa Wüstendörfer (Leitung). **3. Juli**, 19.30 Uhr, ref. Kirche Oerlikon, Oerlikonerstr. 99, Zürich. **5. Juli**, 17 Uhr, Predigerkirche Zürich. Fr. 45/35.–. Vorverkauf: 079 964 20 28, www.messiaschor.ch

Chorkonzert. Chorwerke a cappella: aus dem Engadin, Volkstümliches, Doppelchöre Barock und Gegenwart. Rudé da chant Engiadina, Gianna Vital-Janett (Leitung), Freier Chor Zürich, Peter Appenzeller (Leitung). **4. Juli**, 20 Uhr, Fraumünster Zürich. **5. Juli**, 11.30 Uhr, Klosterkirche Rheinau. Fr. 30.– / bis 18 gratis.

Orgelkonzert. «Musikalisches Opfer» von J. S. Bach mit Starorganistin Cindy Castillo (Brüssel). **5. Juli**, 19.30 Uhr, Johanneskirche, Limmatstr. 114, Zürich. Mit Apéro. Eintritt frei – Kollekte.

Restlicht. «Photographs – Tableaux – Lightboxes. 2004–2015, Iceland». Ausstellung des Künstlers Bernd Nicolaisen. **10. Juli–21. August**, Krypta Grossmünster Zürich, Mo–Sa 10–18 Uhr, So 12–18 Uhr. Vernissage: 10. Juli, 18 Uhr. Gottesdienst mit Pfr. Christoph Sigrist und dem Künstler: 12. Juli, 10 Uhr.

TIPPS



Krikel – nie vollendet

AUSSTELLUNG

MEHR ALS DER «VATER VON SCHELLEN-URSLI»

2015 ist ein Carigiet-Jahr. Vor dreissig Jahren ist der Künstler gestorben, vor siebzig Jahren hielt seine Bilderbuch-Ikone Schellen-Ursli in den Kinderzimmern Einzug. Nun will das Landesmuseum in einer Carigiet-Schau die künstlerische Vielfalt des Bündners zeigen. Natürlich gibt es einen eigenen Raum, für das, was dem Grafiker und Maler bis heute einen Ehrenplatz im künstlerischen Olymp eingebracht hat:

die Kinderbücher. Besonderes Fundstück: das nie fertiggestellte Buch des verletzten Gemschi Krikel. Besonders spannend sind die Plakate. Hier versammelt sich in den Postern die Kulturgeschichte der Schweiz: von sozial engagierten Plakaten für die arbeitslosen Kinder der Wirtschaftskrise über die Plakate fürs Cabaret Cornichon bis hin zu dem eiteln Gockel, schön mit Jackett gekleidet, für das Bekleidungshaus PKZ. **BU**

ALOIS CARIGIET. Landesmuseum bis 3.1.2016. www.nationalmuseum.ch

BUCH

ALOIS CARIGIET – DER VIELSEITIGE

Kompakt führt ein neues Buch in Alois Carigiets Werk ein, das durch seine Vielseitigkeit besticht. Die Autoren enthüllen, wie die Schriftstellerin Selina Chönz Carigiet überredete, um «Uorsin» im Bilderbuch zeichnerisch aufzustehen zu lassen, und erklären den Zeitgeist des «Heimatschutzes» dahinter. **BU**

ALOIS CARIGIET. Hans Ten Doornkaat (Hrsg.), Orell Füssli, 104 S., Fr. 19.50

BUCH

FÜNF MAL URS AUS OLTEN

Nicht aus dem Schellen-Ursli-Gebirg kommen die fünf Nachbarn von Alex Capus – alle mit dem Namen Urs – daher. Sie sind waschechte Kleinstädter aus Olten. Skurril unterhalten sie sich beim Grillieren über Burka und Bärlauch, E-Bikes und Ehescheidung und machen die Kleinstadt zum Universum. **BU**

MEIN NACHBAR URS. Alex Capus, Hanser, 128 S., Fr. 19.90

BILDERBUCH: NATIONALMUSEUM, MARCO GROS



Alice Nkom auf dem Stuttgarter Kirchentag: Bewundert wird die Kamerunerin wegen ihrem furchtlosen Einsatz für Homosexuelle

Mutter Courage und ihre schwulen Kinder

PORTRÄT/ Trotz Todesdrohungen kämpft Alice Nkom für die Rechte der Homosexuellen in Kamerun – gegen Staat, Justizapparat und Kirchen.

Unbezwingbar steht die Mutter Courage von Kamerun auf dem Stuttgarter Schlossplatz. Allein mit ihrer physischen Präsenz strahlt sie Selbstbewusstsein aus. Alice Nkom tritt in ihrer homophoben Heimat beharrlich als Anwältin für die Rechte der Schwulen und Lesben ein. Hier unter Tausenden von Kirchentagsbesuchern fällt die siebzijährige Madame vor allem wegen etwas auf: wegen ihres breiten Lachens, ihres Turbans und ihres traditionellen Stoffgewands.

HETZENDER BISCHOF. Eine halbe Stunde davor hat die Juristin mit hörbarer Rührung vor 200 Menschen gesagt: «Dieser Tag hat mich an meine Kindheitstage erinnert, als mein Vater mich lehrte: Die Botschaft von Jesus ist eine Botschaft der Liebe, die sich unterschiedslos an alle Menschen richtet.» Im Schwulen- und Lesbenzentrum des Stuttgarter Kirchentages diskutierte sie mit deutschen Vertretern der Basler Mission und der evangelischen Kirche. Sie fanden einen Konsens: Das jesuanische Liebesgebot selbst weist den Weg aus der Homophobie. Gleichzeitig machte Nkom klar: Die

Kirche ist zuweilen Teil des Problems. Sie erinnerte an die Weihnachtspredigt des katholischen Erzbischofs von Yaoundé 2005. Seine Brandrede löste eine Welle der Verfolgung gegen Homosexuelle aus. «Aber die Evangelischen sind kein Stück besser», stellte Alice Nkom fest.

Sie selbst kommt aus einem presbyterianischen Haushalt. Ihr Vater sorgte dafür, dass in ihrem Dorf eine Kirche gebaut wurde. Heute dagegen wird die Juristin als «Verteidigerin des Teufels» geschmäht. Jüngst wurde sie bei einer Hochzeit aus der Kirche geworfen.

TÖDLICHER HASS. Beim Erzählen schwindet das Lachen aus dem Gesicht. Wöchentlicher erreichen sie Drohungen per E-Mail oder Telefon: «Wenn du nicht aufhörst, Schwule zu verteidigen, wird es blutig ausgehen.» Seit ein Journalist und Gay-Aktivist ermordet wurde, nimmt Alice Nkom solche Drohungen ernst. Sie hat einen Sicherheitsdienst angestellt, der ihr kleines Anwaltsbüro überwacht.

In den engen Räumen ihrer Kanzlei stapeln sich die Akten vieler Klienten. Es sind meist nur Gerüchte, die eine Straf-

Alice Nkom, 70

ist zusammen mit einem Kollegen die einzige Strafverteidigerin, die Homosexuelle in Kamerun verteidigt. Sie hat den Menschenrechtsspreis 2014 von Amnesty Deutschland bekommen. Die Juristin gründete auch die Organisation ADEFHO, die sich gegen die Homophobie in Kamerun wendet und von der EU unterstützt wird. Gegen die Finanzhilfe protestierte die Regierung Kameruns.

verfolgung nach dem berüchtigten Homosexuellen-Paragrafen 347a auslösen. Die feminine Kleidung eines Mannes oder das Trinken eines Bailey-Likörs, der als «Weibergetränk» gilt, kann schon reichen für einen Indizienprozess. International bekannt wurde ein Fall, den Alice Nkom ebenfalls betreute. Ein Mann hatte eine Kurznachricht an einen anderen Mann geschickt: «I love you.» Das brachte ihm drei Jahre Gefängnis ein.

LACHENDER ENGEL. Viele Homosexuelle versuchen, die Polizei zu bestechen, um der Anklage und den unmenschlichen Zuständen im Gefängnis zu entkommen. Wer die Haft nicht abwenden kann, wird von Gefangenen und Aufsehern brutal gemobbt. Für die Schwulen auf der untersten Stufe der Gefängnishierarchie ist Alice Nkom ein Engel. Sie trägt mit ihrem Lachen noch Licht in den düsteren Knastalltag. Die Anwältin sagt: «Diese Gefangenen sind verlassen von allen. Ich bin vielleicht die einzige Person, in deren Augen sie Menschen und keine Monster sind. Ich bin für sie so etwas wie eine Mutter geworden.» **DELFBUCHER**

GRETCHENFRAGE

HANSJÖRG SCHERTENLEIB, SCHRIFTSTELLER

«Ich bemühe mich, nach christlichen Werten zu leben»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Schertenleib?

Katholisch aufgewachsen und erzogen, habe ich mich auch mit 57 Jahren noch nicht ganz aus dem Korsett von Schuld und Busse befreien können. Bleibt die Frage, ob dies denn so schlecht ist? Hat nicht alles, was wir tun, Konsequenzen? Und bedeutet dies nicht, dass wir dafür einstehen müssen? Ich bezeichne mich als religiös, weil ich mich bemühe, mein Leben nach christlichen Werten zu leben.

Ist bereits ein gläubiger Christ, wer nach christlichen Werten lebt?

Ein gläubiger Christ nicht, nein. Aber ein Mensch, der andere Menschen und Lebewesen achtet und respektiert.

In Ihrem Roman «Die Namenlosen» übt eine Terrorsekte blutige Rache an der katholischen Kirche. Wie kamen Sie auf diesen Plot?

Ich habe das Buch vor dem Wechsel ins neue Jahrtausend geschrieben, als sich mehr und mehr Menschen der Religion zuwandten – wohl um in einer Zeit der Unsicherheit einer sinnstiftenden Gemeinschaft anzugehören. Das Buch setzt sich aber nicht in erster Linie mit der Kirche auseinander, sondern mit dem Phänomen der Sekten.

Gewalttätigen religiösen Fanatismus erleben wir heute real. Was lösen Meldungen über IS-Massaker in Ihnen aus?

Abscheu und Entsetzen. Gleichzeitig haben diese Gräueltaten dazu geführt, dass ich mich ausgiebig mit dem Koran auseinandergesetzt habe. Ich bin bezaubert von der Schönheit und Klugheit vieler Suren. Und angewidert von Gewalt und Intoleranz anderer.

Ihre Werke entstehen und handeln meist in Irland, Ihrer Wahlheimat. Was unterscheidet Irland von der Schweiz?

Irland hat eine ganz andere Geschichte als die Schweiz – gerade auch, was die Stellung der Kirche betrifft. Die Menschen leben buchstäblich am Rand von Europa und waren oft gezwungen, mit Armut und Repression, gerade auch vonseiten der Kirche, ein Auskommen zu finden. Das hat einen Menschenschlag hervorgebracht, der mir sehr nahe ist.

INTERVIEW: THOMAS ILLI



Hansjörg Schertenleib, 57

lebt in Irland und in Suhr AG. Er hat mehrere Bestseller geschrieben. Im August erscheint sein neuer Roman «Jawanka».

CHRISTOPH BIEDERMANN



100 JAHRE KIRCHENBOTE

1964

DEN ANTISEMITISMUS ENDLICH BEKÄMPFEN

Der «Kirchenbote» widmete sich 1964 dem Thema Antisemitismus. Nirgendwo, so schrieb damals der Chefredaktor Hans Heinrich Brunner, habe das Christentum «schlimmer versagt und entsetzlichere Schuld auf sich geladen» wie in dem Hass gegen Juden. Der Theologe forderte deshalb «zur tiefen Scham über unsere Schuld an Christus und seinem Volk» auf. Sprechende Beispiele des offensichtlichen Antisemitismus vor mehr als fünfzig Jahren führt

der «Kirchenbote» an. Da wurde ein Zürcher Hausbesitzer zitiert, der einem jüdischen Mietinteressenten erklärt: «Hunde und Juden dulde ich nicht in meinem Haus!» Auch anonyme Anrufe mit dem schrecklichen Nazi-Slogan: «Juda, verrecke!». Der «Kirchenbote» schrieb zudem dem «Oberkriegskommissariat». Das Schweizer Militär solle endlich entschieden dagegen vorgehen, dass die Fleischkonserven der Armee immer noch «iigstampfte Jud» genannt würden. Die Armee antwortete der Redaktion: «Wir werden uns bemühen, eine Lösung zu finden, und dieser Unsitte entgegenzuwirken.» **BU**